





# Wild und stark!

**Geschichten über Menschen, Tiere,  
Monster, Außerirdische und Weltretter**

Texte schreibender Schüler\*innen für den  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Programms  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von  
Britta Vorbach

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2020 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-508-0

Printed in the EU

## Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor\*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem

Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Hessen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: die Jugendarbeit für die Stadt Rosbach v. d. H. und die Bücherei Rosbach v. d. H. sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis in Hessen. Als Autorin leitete Britta Vorbach von Februar bis Oktober 2020 die Patenschaft, wobei Ursula Flacke als Koordinatorin für den FBK Hessen die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Ursula Flacke*

*Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*

# **Wild und stark!**

## **Geschichten über Menschen, Tiere, Monster, Außerirdische und Weltretter**

### **Die Autorinnen und Autoren**

Alexander Baas (10 Jahre), Arne Engelmann (10 Jahre), Bjarne Fuß (10 Jahre), Elias Burow (12 Jahre), Finn Burow (9 Jahre), Fiona Kranl (10 Jahre), Hannah Simic (11 Jahre), Joel Kavanagh (10 Jahre), Johanna Haberland (11 Jahre), Julia Heinz (12 Jahre), Louisa Greco (11 Jahre), Matjana Kux (10 Jahre), Mehdi Riem (11 Jahre), Maximilian Höhler (10 Jahre)

### **Die Autorenpatinnen**

Annett Stütze & Britta Vorbach

### **Die pädagogische Begleitung**

Martina Böhnke (Bücherei Rosbach v. d. H.)  
Hanna Dvorak (Jugendarbeit Stadt Rosbach v. d. H.)

## Vorwort

„Wild und stark“ – das waren in diesem Jahr vor allem die Kinder der Schreibwerkstatt. Nach vorangegangenem Lockdown und vorübergehend geschlossenen Schulen infolge der Pandemie kamen wir schließlich ab Juli 2020 regelmäßig zusammen, um hochkonzentriert an unseren Geschichten zu schreiben. Und diese waren besser denn je!

Beim Schreiben sprachen wir über die Bausteine für eine gelungene Geschichte. Wir brauchen eine Heldin oder einen Held, dem wir folgen. Damit es überhaupt eine Geschichte wird, muss diese Hauptfigur unbedingt etwas wollen. Sie oder er braucht ein Ziel, einen Wunsch oder ein großes Problem: Muss unsere Hauptfigur die beste Freundin retten oder gar die ganze Welt? Einen Dieb stellen oder den Bau eines Hotels verhindern? Mit diesem Ziel im Kopf machen sich die Heldin und der Held auf den Weg in ihr Abenteuer. Damit es spannend wird, sollten wir es unseren Helden so schwer wie möglich machen – ein Unglück widerfährt ihnen. Manchmal sind das Rätsel, die man lösen muss, manchmal ist es ein richtig fieser Bösewicht, den es zu überwinden gilt. Und am Ende schließlich bekommt die Hauptfigur, was sie wollte – oder vielleicht sogar noch etwas Besseres, von dem sie vor dem Abenteuer noch gar nichts wusste.

An den zehn Tagen, an denen wir uns von Juli bis Oktober 2020 trafen, sprachen wir auch über die beiden Bücher von Annett Stütze und Britta Vorbach: „WILD! Die Wildkatze“ und „Der Steinkauz“. Es gab eine Lesung und wir erkundeten, wo diese Tiere leben.

Im August unternahmen wir mit Gerd Joachim vom BUND-Ortsverband Rosbach v.d.H. einen Spaziergang zum



Beinhardswald. Doch der Wald war gesperrt: Dort hatten sich gerade die Eichenprozessionsspinner ausgebreitet. Aber richtige Heldinnen und Helden bringt so ein Hindernis nicht aus dem Konzept: Der Plan wurde geändert und wir sahen uns mit Becherlupen die Insekten auf der Wiese am Waldrand und die Wildblumen genauer an. Im Oktober begaben wir uns auf die Spuren der Wildkatze. Denn diese scheuen Tiere leben in den Wäldern rund um Rosbach. Am Winterstein erzählte uns Susanne Steib vom BUND auf dem Wildkatzenpfad, wo sich die Wildkatzen verstecken, wie viele Mäuse sie täglich jagen und wir sahen vom Wintersteinturm in die Wetterau und bis nach Frankfurt/M.

Da das nächste Buch der beiden Autorinnen von Fledermäusen handelt, erkundeten wir im September mit Uwe Steib und Gerd Joachim vom BUND die Teiche an der Wasserburg in Rosbach. Wir warteten dafür bis nach Sonnenuntergang. Dann konnten wir mit eigenen Augen entdecken, wie die Wasserfledermäuse und großen Abendsegler dort Jagd auf die Mücken und Falter über dem Teich machten. Dank der Fledermausdetektoren ließen sich sogar die Arten gut bestimmen.

Damit ein solch großes Kulturprojekt verwirklicht werden kann, bedarf es vieler Menschen, die sich dafür einsetzen und daran mitarbeiten. Allen voran möchten wir den Friedrich-Bödecker-Kreis in Hessen e. V. mit seiner 1. Vorsitzenden Ursula Flacke erwähnen. Sie setzt sich im Namen des Vereins seit Jahren für die Leseförderung von Kindern ein. Nur durch unermüdlige kleinteilige Überzeugungsarbeit stehen jedes Jahr aufs Neue Fördergelder von „Kultur macht stark“ für Schreibprojekte mit Autorinnen und Autoren in Hessen bereit.

Wir möchten uns zugleich ausdrücklich bei der Stadt Rosbach v.d.H. und ihrem Bürgermeister Steffen Maar bedanken. Die Stadt ermöglichte es unter anderem, dass wir in den größten Räumen – in der Adolf-Reichwein-Halle und in der Wasserburg – mit viel Platz für alle arbeiten konnten. Großer Dank gilt dem persönlichen Einsatz von Martina Böhnke von der Bücherei Rosbach und Hannah Dvorak von der Jugendarbeit Rosbach. Sie sorgten zum einen hinter den Kulissen für einen reibungslosen Ablauf. Zum anderen standen sie uns und den Kindern an allen Workshop-Tagen mit Rat und Tat zur Seite. Ebenso den übrigen Mitarbeitenden des *Juz*-Rosbach, die Spiele für die Kinder organisierten.

Dank des Engagements von Uwe und Susanne Steib sowie Gerd Joachim von den BUND-Ortsverbänden erlebten die Kinder, dass die Wiesen, Wälder, Teiche und Grünstücke in ihrer Umgebung ein wunderbarer und schützenswerter Lebensraum für Tiere und Pflanzen sind.

Vielen Dank auch jenen, die wir hier nicht namentlich nennen können, die aber durch ihre Mitarbeit und Initiative dafür sorgten, dass wir nun alle dieses Buch mit Geschichten von 14 Rosbacher und Rodheimer Kindern in den Händen halten können.

Viel Spaß bei der Lektüre – macht Euch auf jede Menge Action gefasst!

*Annett Stütze & Britta Vorbach, Oktober 2020*

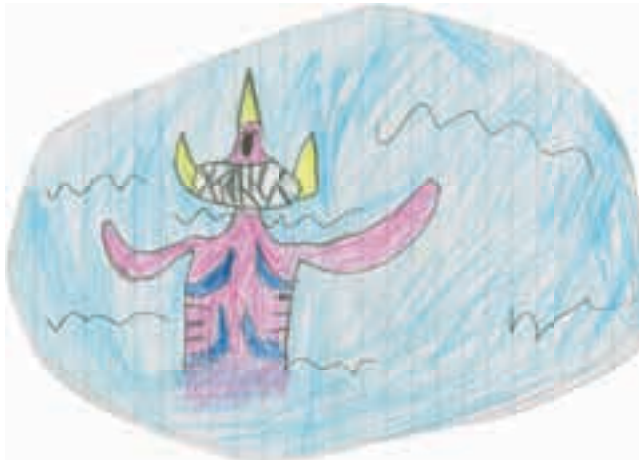
## Verrückte Abenteuer in der Natur



# Die Geschichte von Rossi

## Eine Geschichte von Arne und Bjarne

Es war einmal um Mitternacht im Fischteich in Niederrosbach. Rossi schaute aus dem Wasser. Rossi ist das nette Monster aus dem Teich. Er rettet jeden Menschen, der ins Wasser fällt.



Name: Rossi

Aktiv: nachts

Lebenserwartung: 00 Jahre, kann nicht altern

Aussehen: Lila-blau gestreift mit drei je 30 Zentimeter  
langen, gelben, nach oben gerichteten Hörnern

Größe: 2 Meter

## 1. Kapitel Der Dammfilter

Neulich fragte das Monster Rossi Arne und Bjarne, die beiden Menschen, die mit Tieren sprechen können, ob sie aus Ästen einen Damm am Flussende bauen können, damit das Wasser gefiltert, und der Teich, in dem Rossi lebt, sauber bleibt.

Arne und \_\_\_\_\_ (1) sagen: „Ja.“

Am nächsten Morgen kamen sie mit einem Nutria, einem biberähnlichen Geschöpf mit Hundeschwanz, drei Raben, fünf Spechten und zwei Enten wieder.

Die \_\_\_\_\_ (2) Raben holten Steine zur Beschwerung der Äste, das Nutria brachte Äste und Steine vom Wasser aus dorthin, wo man von oben nicht rankam. Die \_\_\_\_\_ (3) Spechte klopfen die Äste von den Bäumen und die Enten fingen sie auf und brachten sie zu \_\_\_\_\_ (4) und Bjarne.

Arne und Bjarne überwachten alles und warfen Äste und Steine von oben herunter. Nach drei Stunden Arbeit hatten sie den Damm zum Filtern des Wassers fertig. Das Monster Rossi war sehr glücklich darüber.

*Trage die richtigen Wörter ein.*

(1) = \_\_\_\_\_

(2) = \_\_\_\_\_

(3) = \_\_\_\_\_

(4) = \_\_\_\_\_

*(Lösung auf Seite 79.)*

## 2. Kapitel Der Eichenprozessionsspinner

Ein schöner Tag war heute. Bjarne und Arne gingen zu Rossi, doch der sagte mit weinerlicher Stimme:

„Könnt ihr mal nach dem Damm sehen? Der Damm scheint irgendetwas nicht zu filtern.“

„Okay, wir gucken nach.“

Und wirklich, es schwammen Haare auf dem Fluss, der zum Teich führte. Mit Handschuhen holte Arne ein Haar aus dem Wasser und Bjarne wertete es aus.

Am Ende war klar: Der Eichenprozessionsspinner ist an allem schuld! Bjarne und Arne mussten ihn untersuchen, um ein Gegenmittel zu finden. Nach einigen Recherchen wussten die beiden, dass der Eichenprozessionsspinner auf Eichen lebt und zur Gattung der Raupen gehört. Also gingen sie in den Wald.

Doch am Eingang des Waldes hing ein Schild auf dem stand: „Achtung, Eichenprozessionsspinner!“ Aber das ignorierten Bjarne und Arne und gingen in den Wald hinein. Nach hundert Metern fanden sie einen Eichenprozessionsspinner und sie untersuchten ihn genau. Schließlich war klar: Es hilft nur ein Mittel gegen den Eichenprozessionsspinner, nämlich die rohen Kaiserschokoschoten der weißen Schokolade!

Bjarne und Arne kauften rohe Kaiserschokoschoten. Sie gaben sie Rossi und es ging ihm gleich besser.

*Zum Schluss noch eine Frage: Was ist beim 2. Kapitel immer genau umgekehrt wie beim 1. Kapitel?*

---

# Shaun entdeckt die Welt

Ein Comic von Fiona









## Shauns Weg



# Der Umzug und neue Feinde

Eine Geschichte von Fiona



Hi! Ich heiße Uschi. Schwester Ilse und ich leben bei einer Zchterin. Zusammen mit Sarah, Vanessa, Jessika, Lisa, Hilde und dem Hahn Ludger sind wir eine tolle Herde. Wir alle sind Orpington-Hühner. Heute erzähle ich euch, wie Ilse und ich zu neuen Menschen kamen. Also, das war so.

„Ilse! Schnell, wach auf! Die Menschen kommen!“, rief ich eines Morgens ganz aufgeregt.

Wir wussten, dass die Menschen uns nichts tun, aber sie waren Dank ihrer Größe schon beängstigend.

Ilse wachte auf, und wir beide starrten die Menschen ängstlich an. Ich hörte Ilses Herz pochen. Wir beide hatten Angst. Da schossen die Menschen auf uns zu. Sie packten uns. Wir gackerten wie verrückt, doch sie hatten einen eisernen Griff. Mir machten sie meinen Ring am Fuß ab, und sie steckten uns in einen Karton.

In diesem Augenblick hatte ich keine Ahnung, wo ich war, wer ich war und warum ich hier war. Aber eins wusste ich: Ilse war da. Und wenn Ilse da war, war alles gut!

Es dauerte ewig, bis sich der Karton rührte. Schließlich luden sie uns in ein Auto. Nach ungefähr 15 Minuten Fahrt stellten sie den Karton in einen Garten und öffneten ihn. Als sich meine Augen an das Licht gewöhnt hatten, sah ich: Ein paar Bäume, einen kleinen Hügel, eine große Wiese, einen Stall, eine kleine Mauer und dort – ein GEBÜSCH! Sofort liefen Schwester Ilse und ich hinein.

Oh ja! Ein gutes Versteck.

Doch da kam der Mann. Er scheuchte uns raus und zäunte das Gebüsch ab. Oh nein!

Aber dafür lernten wir ein paar andere Hühner kennen. Susi, die Leithenne und Tina waren sehr nett zu uns. Auch wenn Sarah und ihr kleines Küken uns ärgerten – wir merkten: Hier war es sehr schön. Alles war gut gegangen!

# Ein Beweisstück

## Eine Geschichte von Johanna

### 1. Kapitel

Sonne strahlte auf sein schwarzes Fell. Er stand auf. Tau glitzerte zu seinen Hufen. Er blähte die Nüstern. Die Luft war frisch und beruhigend. Er begann zu grasen. Da ertönte ein langer Pfiff. Er hob den Kopf und spitzte die Ohren. Dann sah er zu dem Mädchen, das am Zaun stand. Er lief los, dann trabte er an, zum Schluss galoppierte er. Seine lange Mähne flatterte im Wind. Seine Hufe schienen den Boden kaum zu berühren. Als er bei ihr ankam, hob sie die Hand und er drückte seine weiche Nase an sie. „Guten Morgen, Armando“, flüsterte sie kaum vernehmbar. Der Hengst schnaubte. Das Mädchen kletterte durch den Zaun und lief zum Gatter. Er folgte ihr. Sie brauchte ihm kein Halfter anzulegen. Er vertraute ihr blind.



Er lief hinter ihr her, bis sie das Stallgebäude erreicht hatten. Das Mädchen ließ ihn an der Wand des Stalles stehen und kam mit seinem Putzkasten wieder heraus. Er tänzelte aufgeregt hin und her. Putzkästen bedeuteten fast immer lange Ausritte. Das Mädchen lachte. „Ist ja schon gut, Armando. Du bekommst noch deinen Ausritt.“ Sie begann ihn zu putzen.

Aus dem Stall kam ein anderes Mädchen heraus. Es führte eine schneeweiße Stute hinter sich her und band das Pferd am Eisenring neben Armando fest. Es begann, ihre Stute ebenfalls zu putzen. „Liu, du brauchst Armando doch nicht zu putzen, er sieht doch immer makellos aus“, stellte sie bewundernd fest. Liu grinste. „Aber ich will nicht immer warten, bis du mit Ia fertig bist. Da kann ich die Zeit doch super nutzen, stimmt’s Dora?“ Dora nickte langsam. Als sie die Sattel auflegten und festzogen, knirschte Ia mit den Zähnen, Armando stand still. Er freute sich auf den Ausritt.

Sie gingen bis zum Tor des alten Hofes. Dort stiegen Liu und Dora auf die Pferde. Er spürte, wie sie einen Fuß in den Steigbügel stellte und sanft auf seinem Rücken landete. Die Mädchen lenkten die Pferde auf einen kleinen Trampelpfad im nahegelegenen Kiefernwäldchen. Die Sonne schien in den Baumkronen zu liegen und leuchtete ihnen warm ins Gesicht. Sie trabten an. Der Waldboden dämpfte alle Geräusche. Dump, dump, dump. Sie erreichten den langen Strand der Ostsee. Das Wasser hinterließ feuchte Flecken im Sand. Die perfekte Rennstrecke. Die Pferde ließen Hufspuren im Sand zurück, die aber gleich wieder weggespült wurden.

Dora hielt Ia an. „Ich schlage ein Wettrennen vor, Liu. Von hier“, sie deutete auf den Sand neben sich, „bis zu den Wellenbrechern.“ Sie zeigte in die Ferne, wo man Holzstämmе aus dem Wasser ragen sah. Liu nickte. „Gut. Wer gewinnt, darf

vorschlagen, was wir als Nächstes mit den Pferden unternehmen sollen.“ Dora nickte ebenfalls.

*[Im zweiten Kapitel gewinnt Armando das Rennen knapp. Eine Woche später reiten die Mädchen wieder los. Diesmal mit Satteltaschen, gefüllt mit Essen. Sie reiten den ganzen Tag, abends schlagen sie ihr Zelt an einem kleinen Teich auf.]*



### 3. Kapitel

„Autsch, Liu! Pass doch auf, wo du hinläufst“, stöhnte Dora und rieb sich die Schulter. „Entschuldige, Dora“, antwortete Liu. Schnell schaltete sie die Taschenlampe an. Die beiden gingen noch tiefer in den Wald und nach einer Weile hatten sie zwei Arme voll Holz gesammelt. „Komm, lass uns zurück zum Zelt gehen und ...“, sagte Liu, aber weiter kam sie nicht.

Ein ungewöhnlicher Laut war zu hören, dann schrie Dora laut: „AAAOOOHHUU“, und: „Hilfe!“ Vor Schreck hatte sie das ganze gesammelte Holz fallen gelassen.

„Was ist denn los?“, fragte Liu aufgeregt. „Irgendwas hat sich in meinen Haaren verfangen“, jammerte Dora. „Lass mich mal sehen“, entgegnete Liu und stellte sich auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können. Mit der Taschenlampe leuchtete sie auf Doras Kopf.

Eine kleine Fledermaus blickte ängstlich zu ihr hoch, dann stieß sie einen weiteren Klicklaut aus. Mit einem geschicktem Handgriff befreite Liu die kleine Fledermaus aus Doras Haar. Dann zeigte Liu ihrer Freundin die Fledermaus.

„Oh, ist die niedlich“, sagte diese entzückt. „Was ist das denn für eine Art?“

„Hm, ich glaube ein großes Mausohr. Allerdings noch ziemlich jung“, gab Liu zu bedenken. Dann ließ sie die Fledermaus los, und diese flog sofort davon. Die Mädchen kehrten wieder in ihr Lager zurück.

#### 4. Kapitel

Sie ritten nun schon Tage hindurch. Mal übernachteten sie auf einer Feldwiese, mal an einem einsamen Strand an der Ostsee. Doch eines hatten alle Orte gemeinsam: Überall gab es klitzekleine Abenteuer. Was die vier noch nicht wussten: Das größte Abenteuer ihres Lebens lag direkt vor ihrer Nase.

Nun war es schon das Ende der Woche. Das letzte Mal wurde das Zelt aufgebaut. Diesmal auf einer Lichtung mitten in einem Nadelwald. Dora packte gerade die Satteltaschen aus, als Liu stutzte. Dann seufzte sie: „Wir haben ja kaum noch Essen dabei.“ Armando hob den Kopf und sah zu all den Sachen, die Dora gerade ausgepackt hatte.

Links neben ihr stapelten sich ein paar T-Shirts, Reithosen und Unterwäsche. Vor ihr lagen vier Bündel Heu, zwei Äpfel, vier Karotten, eine halbvolle Tüte Leckerlis und ein Eimer.



Und rechts von Dora standen durcheinander Einmachgläser. Die meisten waren leer. Nur ein Glas war noch zur Hälfte mit Tomatensuppe gefüllt. Es gab noch zwei Toasts und ein kleines Stück Butter. Daneben lagen zusammengebunden ein Topf, eine Pfanne, eine Schüssel, zwei Tassen, Messer, Gabel, Löffel. Dora musste schlucken. „Stimmt, für ein Abendessen reicht das nicht.“

„Wir könnten ausreiten ...“, überlegte Liu. „AUSREITEN!? Wie kannst du jetzt ans Reiten denken? Ich habe total Hunger!“, rief Dora. Tatsächlich hörte man aus ihrem Bauch ein leises Grollen. Armando riss den Kopf hoch. Er machte einen Satz zurück und schüttelte ungläubig den Kopf. So etwas hatte er ja noch nie gehört.

„Ich meinte damit, dass wir jetzt die Pferde satteln und in den Wald reiten. Dabei könnten wir nach Beeren oder ähnlichem Ausschau halten“, erklärte Liu ihrer Freundin. Dora nickte widerstrebend. Er wieherte freudig. Ein Ausritt!

Wenig später ritten sie auch schon durch den Wald. Der Duft nach Nadeln zog sich durch den ganzen Wald. „Wo soll es denn hier etwas Essbares geben?“, fragte Dora weinerlich.

Plötzlich hörte er etwas. Was war es? Er blieb stehen und drehte die Ohren in alle Richtungen. Das Geräusch kam aus dem Dickicht neben ihm. Es waren Stimmen, Männerstimmen. Er sah sich die Büsche und Bäume genauer an. Dann blickte er auf einen schmalen Pfad, der sich durch das Gebüsch schlängelte.

„Was hast du, Armando?“ Liu hatte sich nach vorn gebeugt und folgte seinem Blick. Dann richtete sie sich auf seinem Rücken auf. „Komm, Dora. Armando hat einen Pfad entdeckt“, rief Liu nach hinten.

## 5. Kapitel

Der Pfad endete an einer alten Jagdhütte, die fast vollkommen von Efeu umrankt war und sehr heruntergekommen wirkte. Die Stimmen waren nun deutlich zu hören. „Ich sage dir, Karl, wir sollten aufhören mit der Gaunerei. Am Ende werden wir noch erwischt und müssen den Rest unseres Lebens hinter Gittern verbringen.“ „Dann hör halt auf! Aber ich mache weiter. Ich bin nicht so ein Hosenschisser wie du, Bruno. Denn bevor die Polizei uns erwischt, sind wir längst auf Kreta in einer riesigen Villa mit einer großen Dienerschaft“, brummte Karl.

Die Mädchen hatten längst abgesessen und die Pferde hinter einer großen Tanne versteckt, die in der Nähe stand. Nun hockten die beiden unter dem Fenstersims und spähten abwechselnd in den Raum. „Wir bräuchten Beweise. Dann könnten wir die Polizei alarmieren“, hörte Armando Dora sagen. Dann stöberte er in seinem Gedächtnis. Was waren „Beweise“ noch mal? Liu hatte es ihm mal erklärt. Ach ja, „Beweise“ kam von „beweisen“. Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als die Tür aufging und die Diebe herauskamen. Sie blieben gleich wieder stehen und führten ihre Diskussion draußen fort. Liu und Dora kamen zurück geschlichen und Liu schnappte sich das Seil, das wie immer an seinem Sattel hing. Sie und Dora schlichen nun versteckt zwischen den Büschen immer näher an die Diebe heran. Er stampfte kurz mit dem Huf auf und wieherte. Kommt zurück!

Liu drehte sich kurz um und legte den Zeigefinger an die Lippen. Dabei achtete sie nicht darauf, wo sie hintrat. Prompt trat sie auf einen morschen Ast, der daraufhin krachend entzwei brach. Liu suchte Halt, rutschte mit dem Fuß auf einem glatten Stein aus, ruderte noch kurz mit den Armen, bevor sie schreiend in das Laub fiel.

Schnell drehte er seinen Kopf zu Karl und Bruno und wusste sofort, dass die beiden Männer die Mädchen entdeckt hatten. Blitzschnell waren die Männer bei ihnen und hatten ihnen die Hände auf den Rücken gedreht.

„Was wollt ihr hier?“, zischte Karl und sah die beiden angriffslustig an. „Ähm ... w... wir wollten nur Beeren sammeln ... und ... und haben ... äh ... uns verirrt“, stotterte Dora. „Quatsch!“, warf Bruno ein. „Diese alte Hütte findet man nur, wenn man gezielt danach sucht. Also, was wollt ihr?“

Armando tänzelte nervös. Was würden die Männer Liu antun? Plötzlich wieherte Ia laut. Ein Eichhörnchen war neben ihr entlang geflitzt. Karl machte Bruno ein Zeichen. Dieser kam nun auf sie zu, während Karl die Mädchen festhielt. Als Bruno nach den Zügeln von ihm griff, stieg er und wich zurück. Das war zu viel für Ia. Erst der Ast, dann das Eichhörnchen und jetzt das. Sie buckelte, schlug aus, wieherte und bäumte sich auf. Bruno hatte alle Hände voll zu tun, Ia wieder zu beruhigen. Auch Liu und Dora schlugen um sich. Also waren alle beschäftigt.

## 6. Kapitel

Vorsichtig näherte Armando sich der Tür zur Hütte. Zum Glück war sie nur angelehnt. Er stieß sie auf. Zögerte jedoch. Was, wenn dieses Haus auch in Flammen aufging wie sein alter Stall. Damals wäre er fast verbrannt, bis die Feuerwehr kam. Dann war er pitschnass geworden. Seither hatte er Angst vor geschlossenen Räumen.

Langsam trat er ein. Es schien ihm, als würden die Wände auf ihn zukommen. Schließlich war er schweißgebadet, hatte es aber geschafft. In seinem Maul trug er eine Tüte mit Bildern.

Auch die Mädchen hatten sich befreien können. Sie hatten die Diebe gefesselt. Als nun Armando mit dem Beweismaterial auf sie zukam, staunten sie nicht schlecht.

Wie der Blitz packten sie Zelt und alles andere zusammen und brachten die Diebe zur nächsten Polizeistation.

Karl und Bruno wurden schon seit einem Jahr gesucht, teilte ihnen der Kommissar mit. Die Mädchen waren stolz.

Als sie am Abend auf den Hof ritten, kam Lius Mama auf sie zu. „Und, wie war der Campingausflug?“, fragte sie. Liu antwortete: „Och, ganz gut.“ Lius Mama hakte nach: „Ist irgendwas passiert?“ „Nö“, sagte Dora. Die Mädchen zwinkerten sich zu. Armando wieherte.

# Verirrt im Wald

## Eine Geschichte von Hannah und Louisa

Eines Morgens wachten zwei Gummibärchen im Wald auf. Wie waren sie hierhergekommen? Sie wussten es nicht. Doch eins wussten sie: Sie wollten unbedingt hinaus aus dem dunklen Wald, zurück in eine Gummibärchentüte.



Das rote Gummibärchen hieß Arnold und das blaue Harry. Ziellos irrten sie durch den Wald. Ohne, dass sie es bemerkten, folgten ihnen immer mehr Ameisen.

Als es dunkel wurde, legten sich Arnold und Harry schlafen. Als sie aufwachten, waren sie in einem Ameisenbau. Beunruhigt stellten sie fest, dass um sie herum sehr viele Ameisen standen, die Besteck in den Händen hielten. Harry und Arnold zitterten am ganzen Leib. Sie ahnten, dass die Ameisen sie fressen würden. Sie hatten große Angst, aber sie versuchten, einen Ausweg zu finden.

Da kam die Ameisenkönigin und plötzlich herrschte Stille. Die Königin sprach: „Ich lasse euch frei, wenn ihr mir ein Rätsel stellt, das ich nicht beantworten kann!“

„Okay“, antworteten Harry und Arnold. Nach mehreren Rätseln hatte die beiden eine Idee. „Aus was bestehen wir?“, fragte Arnold.

„Zucker?“, antwortete die Königin, es hörte sich aber eher wie eine Frage an.

„Und weiter?“, fragte Harry.

„Ähm ... ähm ... Okay, okay, ihr habt gewonnen. Und jetzt haut ab!“ Am Ende schrie die Königin.

Harry und Arnold rannten erleichtert aus dem Ameisenbau heraus. Als sie schließlich draußen waren, merkten sie, dass es regnete. „Oh nein, Harry, wir müssen uns schnell einen Unterschlupf suchen“, rief Arnold, „sonst lösen wir uns auf!“

Sie fanden ein Versteck und verschliefen vor Erschöpfung den ganzen Tag.

In der Nacht wurden sie durch ein Geräusch geweckt. Es klang wie das Knistern einer Tüte. Sie krochen aus ihrem Versteck und guckten, woher das Geräusch kam.

Es kam von zwei Mädchen, die ein Mitternachtspicknick im Wald machten. Sie knisterten mit einer leeren Gummibärchentüte! Die Mädchen packten gerade zusammen und im letzten Moment sprangen Harry und Arnold in die leere Gummibärchentüte.

Die Mädchen liefen den ganzen Weg zurück in die Stadt. Dort warfen sie die Tüte weg.

Die Gummibärchen freuten sich, dass sie endlich aus dem Wald heraus waren und ein neues Zuhause in der Gummibärchentüte gefunden hatten.

# Ein verrücktes Erlebnis

## Eine Geschichte von Matjana und Julia

Es war eine Woche vor Halloween. Laura und Isabell saßen im Wohnzimmer von Isabell und erzählten sich Horrorgeschichten über Momo, Annabell und Jacky. Sie freuten sich auf den Abend voller Geschichten, bei denen sie sich schön gruseln konnten.

Jetzt kam Isabells Mutter herein und verdonnerte sie, mit Luis und Leon Kürbisse zu schnitzen. Sie hatten aber gar keine Lust darauf, weil sie sich lieber weiter Horrorgeschichten erzählen wollten. Fünf Minuten später saßen sie dann aber doch am Esstisch und schnitzten Kürbisse. Doch plötzlich gab der Boden unter ihnen nach und Laura, Isabell, Luis und Leon stürzten in die Tiefe.

„Ahhha“, schrien alle vier. BUMM!

Jetzt trat Stille ein und Dunkelheit umhüllte sie. „Wo sind wir?“, fragte Laura mit zitternder Stimme. „Ich kann gar nichts sehen“, jammerte Leon. „Wir sind im Keller!“, antwortete Isabell auf Lauras Frage. Da hörten sie ein komisches Geräusch aus einem anderen Raum.

„Was war das?“, rief Luis erschrocken. Jetzt schoss eine schwarze Hand mit spitzen Fingernägeln aus der Wand und zog Laura mit sich.

Die anderen wollten ihr helfen, doch es war zu spät. „Was machen wir jetzt? Die Hand hat Laura mit sich gezogen!“, rief Isabell verzweifelt. „Wir müssen Laura retten!“

Die drei überlegten, was sie tun könnten, um Laura zu retten. Da flog ein Papierflieger über ihre Köpfe hinweg und

Leon fing ihn auf. Isabell schnappte sich den Papierflieger und faltete ihn auf.

Darauf stand:

LÖST DAS RÄTSEL!  
TGNAF IEB RED GNUZIEH NA.



„Was soll das bedeuten?“, riefen Leon und Luis, die Isabell die ganze Zeit über die Schulter geguckt hatten. „Ich weiß es nicht, aber diese Art zu schreiben kommt mir bekannt vor.“ Isabell guckte ratlos auf die Schrift. Wie konnte sie ihre beste Freundin nur retten?

Da fiel es ihr wieder ein. „Das ist Spiegelschrift. Wir müssen es rückwärts lesen.“

Doch das erste Rätsel führte zu einem weiteren Rätsel. Und dann wieder zu einem Rätsel. Sie lösten alle. Schließlich waren sie beim letzten Rätsel angekommen. Mit einem Code vom vorletzten Rätsel hatten sie einen Tresor geöffnet. Darin



lagen zwei Zettel, auf denen jeweils ein Bild der Wand vor ihnen mit verschiedenen Zeichen zu sehen war.



„Was soll das denn schon wieder bedeuten?“, stöhnte Leon. Isabell wollte nicht aufgeben. „Ich weiß, es ist nicht leicht, aber wir dürfen jetzt nicht aufgeben.“

„Lass mich noch mal sehen“, sagte Luis und Isabell gab Luis die Blätter. Er stutzte. „Hier unten in der letzten Reihe ist ein Zeichen falsch. Statt einem Dreieck ist da ein Kreis.“

„Das bedeutet sicher, dass wir diesen Stein in der Wand drücken müssen, um Laura zu retten.“ Isabell war sich sehr sicher, so sicher wie noch nie.

Sie lief zur Wand und drückte den Stein. Da öffnete sich die Wand. Dahinter sahen sie Laura in einer Ecke des Raumes. Isabell rannte auf Laura zu und half ihr auf die Beine.

„Laura, da bist du ja! Wir haben dich gerettet!!!“, rief Isabell überglücklich. Doch da begann sich die Wand wieder zu verschließen. Laura und Isabell mussten sich beeilen, um wieder in den Keller zu kommen. Die beiden sprangen im letzten Moment durch die noch bleibende kleine Öffnung.

Kurz bevor sie auf dem Boden aufkamen, hörte Isabell Stimmen. „Isabell?“, rief eine bekannte Stimme. „Isabell!“, schrien zwei andere Stimmen.

Jetzt wachte Isabell auf – mit dem Kopf in der Öffnung des Kürbisses. „Was ist passiert und wieso sind wir nicht mehr im Keller?“, fragte sie verwirrt.

Laura, Luis und Leon sahen sie fragend an. „Wieso Keller? Wir waren gar nicht im Keller. Du bist eingeschlafen. Mit dem Gesicht im Kürbis“, sagte Laura und fing an zu lachen.

Isabell hoffte, dass nur die drei das gesehen hatten und Luis und Leon versicherten ihr, dass nur sie es gesehen hatten. Da lachten sie alle und schnitzten ihre Kürbisse zu Ende.

# Die verfluchte PS4-Konsole

## Eine Geschichte von Finn, Elias und Alexander

### 1. Kapitel: Wie alles begann

Es war ein Sonntagmorgen. Die Freunde Joel, Finn, Alex und Elias saßen vor dem Fernseher und zockten auf der PS4 Karuto (ein Kampfspiel). Plötzlich erschien auf dem Fernsehbildschirm ein dunkles Loch und die Freunde wurden hineingezogen.

### 2. Kapitel: Hallo Karuto! (Kampfspiel)

Als die vier Freunde wieder aufwachten, sahen sie ein kleines Dorf. Vor ihnen erschien ein rundes Gesicht, das fragte: „Wer seid ihr und was macht ihr hier im Dorf Mopoa Kamure?“ Da antworteten die Freunde: „Wir sind Elias, Joel, Finn und Alex und wir wollen nach Hause!“

Darauf antwortete der Junge: „Ich bring euch jetzt erst mal zum Morage, dem Bürgermeister.“ Doch dann geschah ein Überfall durch seltsame Männer! Die Männer waren schwarz gekleidet und griffen sie an.

Der Junge schrie: „Ihr seid Spione! Ihr habt mich abgelenkt!“ In der Hand des Jungen entstand dabei eine blaue Kugel, die er auf die Angreifer warf – doch leider vergebens. Da riefen die vier Jungs: „Wirf deine blaue Kugel nach oben!“ Da Finn einen Spiegel in die Luft geworfen hatte, reflektierte der das Licht der Kugel und die blaue Kugel traf nun alle. Leider wurden auch Finn, Elias und Alex selbst getroffen.

### **Kapitel 3: Kario Art Delux (Rennspiel)**

Als die Freunde mit Kopfschmerzen wieder aufwachten, saßen sie in einem Auto und sie hörten Stimmen sagen: „3, 2, 1. Go!“ Da wussten sie, dass dies ein Rennen war. Sie befanden sich auf einem großen Feld. Elias lenkte, Finn gab Gas und bremste, Alex war für die Kupplung zuständig und Joel sammelte die Power-Ups. Dadurch war der Sieg leicht und sie waren kurz vor dem Ziel. Doch plötzlich tat sich vor ihnen auf der Strecke ein Portal auf. Sie waren so schnell, dass sie mitten hineinfuhren!

### **4. Kapitel: Relda (Kampfspiel)**

Als sie durch das Portal hindurch waren, landeten sie in einer neuen Welt. Das erste, was sie hörten, war: „Frische Äpfel, Zitronen für nur ein Bronzestück. Pflaumen zum halben Preis. Stroh, frisches und leckeres Stroh für Pferde!“ Dann wurden sie gefragt: „Möchtet ihr hübsche Kleider?“ Die Freunde riefen empört: „Das soll hübsch sein? Das ist hässlich, dreckig und sieht aus, als hätte es ein Schwein getragen.“ Darauf antwortete die Bäuerin, die gefragt hatte, verwundert: „Ja, klar hat das ein Schwein getragen. Wie sollte es denn einem Menschen passen?“

Da kam ein Junge dazu und sagte: „Willkommen auf Relda. Ich bin Recht und wer seid ihr?“

Darauf antworteten die Jungen: „Wir sind Finn, Alex, Joel und Elias.“

Als die Jungen sich gerade vorgestellt hatten, gab es schon wieder einen Überfall. Schnell warf ihnen Recht Schwerter und Schilde zu. Zum Glück konnten sie den Angriff gemeinsam abwehren. Darauf meinte Recht: „Kommt mit mir!“

Das ließen sich die Freunde nicht zweimal sagen. Sie durchquerten ein kleines bäuerliches Dorf. Bald erreichten sie ein Schloss. Dort fanden sie eine Schatztruhe. Als Alex sie öffnete, wurden die vier Freunde in die Schatztruhe gesogen.

### 5. Kapitel: Der Werwolfresser (Klugheitsspiel)

Finn, Alex, Joel und Elias wussten nicht, wo sie waren. Sie waren in einer Stadt gelandet und mussten sich als erstes in den Brunnen vor ihnen übergeben. Zocken konnten sie hier immer noch nicht!

Plötzlich hörten sie ein Geheul!

Alex schrie: „Was ist das für ein Tier?“

Finn brüllte: „Egal! Hauen wir erst mal ab!“

Sie flohen in ein Haus. Elias sagte: „Hey, da ist ein Buch, schaut mal.“ Joel las und flüsterte leise: „Hier steht, was das für ein Tier ist.“

Eine Stunde später rannten alle Mann bewaffnet mit Spitzhacken in die Berge vor der Stadt. Elias schrie: „Komm her, Werwolfresser!“ Schon bald hörten sie den Werwolfresser kommen. Finn flüsterte: „Falls was schief geht: Ich hab ein Gummiboot.“

Da sah Joel einen Gulli und schrie: „Alle in den Gulli!!!“

„Warum denn?“, fragte Alex. Darauf antwortete Joel: „Das stand in dem Buch.“

Die drei Jungen gehorchten ihm. Als der Werwolfresser über sie hinweg raste, wurde ihnen schwindelig und sie fielen in Ohnmacht.

Als sie wieder aufwachten, saßen sie im Sand.

## Kapitel 6: Bobo (Rennspiel)

Als sie sich umsahen, sahen sie zuerst einen Bären. Sie waren auf einem Baseballplatz gelandet.

Finn sagte: „Ist das hier Knallboff (Server) in echt?“

Elias sagte: „Ja.“

Finn rief: „Hilfe! Bobo!“

Elias verstand sofort. Sie rannten so schnell sie konnten davon. Doch Bobo war direkt hinter ihnen. Alex fragte: „Wer ist Bobo?“ „Ein Monster, das Menschen tötet“, riefen Finn und Elias. Dann sahen sie, dass Bobo eine Falle gebaut hatte – doch es war zu spät! Als sie in die Tiefe stürzten, blies Finn sein Gummiboot auf. Elias warf einen Ball in die Luft, Bobo sah ihn und freute sich. Finns Gummiboot minderte den Aufprall.

Am Boden der Falle war es dunkel. Als es hell wurde, waren sie in einer neuen Stadt.

## 7. Kapitel: Die Technologie-Stadt (Klugheitsspiel)

Finn, Joel, Alex und Elias standen jetzt in einer Stadt, die aus Technologie bestand. Um die Stadt herum standen Vulkane. Plötzlich sah Finn auf dem Boden einen Lichtfaden, der zu einem Vulkan führte. Finn sagte: „Da müssen wir bestimmt hin. Bestimmt ist da der Ausgang hier raus. Sicherlich landen wir dann wieder zuhause vor dem Fernseher!“ „Dann los!“, sagte Alex. Doch kaum machte Alex einen Schritt, da öffnete sich unter ihm eine Klappe und Alex stürzte ins Leere. Doch kaum war er verschwunden, ging die Klappe wieder zu und konnte nicht mehr geöffnet werden. Plötzlich erschien Alex auf dem Vulkan. Er schrie: „Springt einfach durch die Klappe nach unten. So kommt ihr auf den Vulkan!“ Kurz darauf befanden sich die vier Freunde auf dem Vulkan.

## 8. Kapitel: Auf dem Vulkan

Die vier Freunde stiegen jetzt auf den Vulkan hoch. Als sie ganz oben waren, starrten sie nach unten in die Lava.

Elias fragte: „Und wie sollen wir jetzt nach Hause kommen?“ Joel sagte: „Wir müssen bestimmt in die Lava springen, damit wir wieder zuhause ankommen.“ Alex sagte: „Dann werden wir sterben!“ In diesem Moment löste sich etwas Geröll unter ihnen. Die Jungs rutschten aus und fielen direkt der Lava entgegen. Alex schrie: „Wir werden sterben!“ Finn holte das Gummiboot heraus und sie glitten mitten in die Lava hinein. Sie zappelten und schrien um ihr Leben.

Da hörten sie eine vertraute Stimme: „Is' mit euch alles ok?“ Es war Joels Mutter. Die vier lagen zuhause auf dem Teppichboden. Sie starrten Joels Mutter an. Schließlich sagten sie: „Ja ... wir glauben schon!“

Zusammen gingen die vier Freunde zum Esstisch und aßen gemütlich alles leer. Sie waren glücklich, es geschafft zu haben! Dann setzten sie sich zusammen wieder vor den Fernseher und zockten noch so lange, bis es dunkel wurde.

## MIT TIEREN SPRECHEN





# Fynn und der Zauberer

## Eine Geschichte von Bjarne

Eines Tages im Mittelalter schickte der böse Zauberer Mauritius seinen Ritter mit der schwarzen Rüstung los. Er sollte Fynn ausfindig machen, weil dieser die Begabung hatte, mit den Tieren sprechen zu können. Mauritius benötigte genau diese Begabung für sein ganz besonderes Elixier. Dieses würde ihn zum mächtigsten Zauberer der ganzen Welt machen.

Nach drei Monaten, drei Wochen und drei Tagen kam sein Ritter zurück. Er sagte: „Fynn wohnt in einer kleinen Hütte im Zauberwald.“

Daraufhin stürmte Mauritius zu seinem fliegenden Teppich und flog los. Nach drei Stunden hatte er sein Ziel erreicht. Er stürzte in die Hütte, aber niemand war da. Also beschloss er zu warten. Dies tat er versteckt in einem nahegelegenen Busch.

Nach ungefähr einer halben Stunde kam Fynn vom Pilze sammeln zurück. Auf seiner Schulter saß ein Buchfink, mit diesem unterhielt er sich über dies und das.

Plötzlich verdunkelten sich die Wolken, die Luft kühlte sich deutlich ab und Mauritius kam von Donner begleitet aus seinem Versteck. Der Buchfink brachte sich gerade noch auf einem Ast in Sicherheit. Fynn aber wurde von einem schwarzen Blitzstrahl getroffen. Eine bläuliche Substanz wurde aus Fynns Körper herausgezogen. Diese Substanz enthielt wundervolle Klänge von Gorillas, Bären, Vögeln und allen anderen Tieren auf dieser Erde.

Mauritius schloss diese Substanz in seinem Medaillon ein.

Sofort herrschte Stille im Wald. Der böse Zauberer flog mit seinem Teppich davon und mit ihm verschwanden die Kälte und die Dunkelheit.

Der kleine Buchfink hatte die ganze Szene von seinem Ast aus verfolgt. Zitternd und ängstlich machte er sich auf, um Hilfe zu holen. Diese wollte er beim Bären finden. Als der kleine Buchfink die Bärenhöhle erreicht hatte, berichtete er von den Vorkommnissen. Der Bär war sofort einverstanden, Fynn zu helfen, da Fynn stets freundlich und großzügig dem Bären gegenüber war. Fynn verwöhnte den Bären regelmäßig mit leckerem goldenen Honig. So etwas merkt man sich. Er machte sich sofort mit dem Buchfink auf den Weg zu Fynns Hütte.

Als sie bei der Hütte ankamen, lag Fynn bewusstlos auf dem Waldboden. Der Bär hob Fynn vorsichtig mit seinen dicken Pranken hoch und trug ihn behutsam zu den drei ältesten Zauberern des Waldes.

Die Zauberer nahmen Fynn in ihre Mitte und zeichneten ein goldschimmerndes Zeichen auf seine Stirn. Fynn öffnete sofort seine Augen, aber leider konnte er die Tiere nicht mehr verstehen. Sofort war allen klar, was getan werden musste. Sie mussten sich einen Plan überlegen, wie man wieder an das blaue Elixier kommt. Sie beschlossen, dass die Tiere mit Fynn zusammen den bösen Zauberer ablenken sollten, in der Zwischenzeit würden die drei ältesten Zauberer des Waldes Mauritius in eine Steinskulptur verwandeln. Dann könnten sie in aller Ruhe das Medaillon vom bösen Zauberer zurückholen.

So zogen sie in den Kampf.

Der Plan klappte besser als erhofft. Mauritius war schnell besiegt und in eine beeindruckende Skulptur verwandelt

worden. Das Medaillon war nicht versteinert worden und baumelte bläulich schimmernd an seinem Hals. Fynn nahm das Medaillon vorsichtig vom versteinerten Hals des bösen Zauberers und legte es sich um. Kaum hatte es seine Haut berührt, ging es in Flammen auf und Fynn konnte wieder mit den Tieren reden.

# Sechs Freunde gegen die Stadt

## Eine Geschichte von Julia

Ich lief durch den Wald, die Mittagssonne schien durch die Blätter genau auf mein Gesicht und blendete mich. Schützend hielt ich die Hand vor mein Gesicht. Plötzlich hörte ich leise Stimmen. „Weg da! Ich muss durch!“ „Artur, holst du dieses Blatt?“ „Okay, kein Problem!“

Ich guckte mich um, doch ich sah nichts. „Ey, dein Fuß ist im Weg!“ Jetzt bemerkte ich die Ameisen, die über meinen Fuß krabbelten.

Ich holte die Lupe aus dem Rucksack und sah sie mir genau an. Sie hatten sechs Beine, einen ovalen Körper und einen kleinen, runden Kopf. Plötzlich blieb eine Ameise vor mir stehen und sprach mich an: „Hallo! Ich bin Aron, eine Waldameise. Wir sind etwas größer als normale Ameisen, und meine Artgenossen sorgen für Ordnung im Wald.“

„Hi, ich heiße Noel“, sagte ich und lächelte ihn an.

„Es war schön, dich getroffen zu haben, Noel, ich muss jetzt weiterarbeiten.“ Mit diesen Worten ging Aron. Ich lief auch weiter. Mein Kopf ratterte: Konnte es sein, dass ich mit Tieren sprechen konnte oder bildete ich mir das nur ein? Vielleicht war es ja auch nur ein Traum? Doch als ich mir über die Augen rieb, merkte ich, dass es kein Traum war.

„Juchuuuh!“ Mit diesem Schrei wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. In diesem Moment raste etwas Graues knapp an meinem Kopf vorbei und knallte gegen einen Baum. Vorsichtig näherte ich mich. Es rappelte sich auf und jetzt erkannte ich, was es war. Eine Gans stand vor mir und musterte mich von oben bis unten. Dann ordnete sie ihr Gefieder und

begann zu sprechen: „Guten Tag, ich bin Gretel, eine Graugans. Du Nichtflieger musst mir doch zustimmen, dass ich super fliegen kann, oder?“ Ich wusste nicht so ganz, was ich dazu sagen sollte, aber da ich mir keinen Feind machen wollte, antwortete ich: „Stimmt, du fliegst fantastisch gut.“ Gretel lächelte mich an. „Danke! So etwas Nettes hat noch keiner zu mir gesagt. Wenn du willst, zeige ich dir den Wald“, bot sie an. „Ja“, sagte ich, „das wäre nett.“ Da fiel mir etwas ein: „Ach so, ich bin Noel.“ „Gut, Noel, komm mit.“ Mit diesen Worten hob sie ab.

Wir gingen durch den Wald, sie flog und ich lief. Leider flog sie gegen fünf weitere Bäume. Immer, wenn sie am Boden lag, hob ich sie auf und schmiss sie in die Luft und sie flog weiter. Ich lernte den verfressenen Bären Bruno, den flinken Marder Michael und die freundliche Hirschkuh Hannah kennen. Als alle zusammen durch den Wald liefen oder flogen, fragte ich: „So, was machen wir jetzt?“ Alle Tiere schauten mich an. „Na, weißt du denn nicht, wo wir hingehen?“, sagte Hannah und sah mich fragend an. „Also, wir gehen zum Abgrund, den Sonnenuntergang anschauen, reden und später den Wölfen beim Heulen zuhören, das gefällt dir bestimmt.“

Wir gingen weiter durch den Wald, so dass die Stöcke unter unseren Füßen oder Pfoten oder Hufen knackten. Ein paar Minuten später waren wir am Abgrund einer Schlucht, die ungefähr einen Kilometer tief ist. Plötzlich hörte ich ein Donnernrollen. Ich schaute mich um, doch sah ich keinen Blitz. Die anderen Tiere fingen an zu lachen. Ich sah sie fragend an. Bruno klärte mich auf: „Das war doch nur mein Bauch. Ich brauche unbedingt Abendhonig.“ „Abendhonig“, sagte ich. „Ja“, sagte Bruno, „ganz normaler Honig. Noel, Michael,

kommt ihr mit, Honig holen?“ Michael und ich nickten und gingen Bruno in den Wald nach.

Jetzt hörten wir die Bienen surren und schauten nach oben. Über uns hing ein Bienenstock im Baum. „Äh, wie kommen wir da jetzt hoch?“, fragte ich. Bruno antwortete: „Du kletterst mit zwei Stöcken auf meine Schultern, ich stelle mich auf die Hinterbeine, du reißt mit den Stöcken den Bienenstock herunter und Michael verscheucht die Bienen.“ Ich stieg auf seinen Rücken und hielt mich in seinem weichen, zotteligen, braunen Fell fest. „Bereit?“, fragte er. Ich antwortete: „Bereit.“ Jetzt stellte er sich auf die Hinterbeine und mir fiel etwas ein: „Wir haben die Stöcke vergessen.“ Er reichte mir die Stöcke hoch. Ich sagte: „Ich nehme nur einen, weil ich mich mit der anderen Hand festhalte.“ Er gab mir einen und schmiss den anderen weg. Ich holte mit dem Stock aus und haute nach dem Bienenstock, bis er zu Boden fiel. Die Bienen wurden wütend. „Ey, das ist unser Stock!“ „Ihr könnt doch nicht einfach unseren Stock kaputt machen.“ Wütend gingen sie auf uns los. Da kam blitzschnell Michael an uns hochgesprungen, setzte sich auf meine Schulter und schlug nach den Bienen. Die Bienen gingen wütend auf ihn los und er rannte, gefolgt von den Bienen, davon. Vor mir lagen mehrere tote Bienen auf dem Boden, die ihr Leben geopfert hatten, um uns zu stechen. Das sind Selbstmörder, dachte ich. Dann kam mir noch ein Gedanke: Wir sind Honigdiebe.

Bruno nahm den Honig, wir liefen zurück zu den anderen und teilten ihn. „Mhmm, lecker!“, sagte ich mit vollem Mund. „Was?“, fragte Bruno. Ich kaute und schluckte herunter und sagte: „Der Honig war sehr lecker.“ „Ja, das ist der beste Honig, den es gibt, ganz frisch.“ „Aber wo ist Michael?“, fragte er. Da kam Michael aus dem Wald, voll mit Bienenstichen. „Hallo Michael“, sagte Hannah. „Leg Spitzwegerich auf dei-

ne Stiche, das hilft.“ Hannah gab ihm ein paar Blätter Spitzwegerich und Michael legte sie auf seine Stiche. Michael war begeistert. „Tatsächlich, es hilft! Danke, Hannah.“

Ich schaute die Tiere an. „Ich muss nach Hause, die Sonne geht gleich unter.“ Bruno sah mich an: „Du kannst in meiner Höhle schlafen.“ „Danke, das ist nett“, sagte ich. Die Sonne ging unter und die Nacht fing an. Wir genossen den Anblick vom orangefarbenen Himmel und den rosa Wölkchen. Als der Vollmond hell leuchtete, hörten wir ein Rascheln und Knacken aus dem Wald. Erschrocken guckte ich mich um. Plötzlich huschten viele Schatten aus dem Wald. Mein Herz raste. Ich schaute die Tiere an. Wie konnten sie nur so ruhig bleiben? Vollmond, Schatten, Knacken und Rascheln, das kam mir alles sehr unheimlich vor.

„Alles okay, das sind doch nur die Wölfe“, erklärte mir Hannah. Erleichtert sah ich dem Treiben zu. Jetzt standen alle Wölfe vor dem Abgrund und fingen an, zum Mond hinauf zu heulen. Das war ein schöner Anblick, sie hatten wirklich Talent. Danach gingen alle zu ihren Schlafplätzen. Ich kuschelte mich an Bruno, zusammen schliefen wir ein.

„Aufwachen, aufwachen, es ist ein herrlicher Tag. Aufwachen, aufwachen, es ist ein herrlicher Tag.“ Ich öffnete die Augen. Vor der Höhle saß ein Rotkehlchen und sang sein Morgenlied. Bruno schnarchte neben mir. Ich weckte ihn auf, dann wuschen wir uns im See, pflückten Beeren und aßen sie zum Frühstück.

So vergingen ein paar Wochen. Wir badeten im See, bauten Wasserrutschen, erkundeten den Wald mit einem Heißluftballon, spielten Verstecken, Fangen und andere Spiele, lernten andere Tiere kennen und hatten viel Spaß.

Eines Morgens, als wir beim Frühstück waren, hörten wir laute Geräusche. Wir gingen in die Richtung, aus der die Geräusche kamen. Dort war eine Baustelle. Ein Bagger, ein Kipper und sogar ein Kran standen dort. Und ein Schild: „Hier entsteht ein Hotel.“ Die Bauarbeiter waren noch nicht da.

„Jetzt haben wir ein Problem. Die können hier doch kein Hotel mitten in den Wald bauen!“, sagte ich verärgert. „Hä? Natürlich können die das. Siehst du ja“, sagte Bruno und lachte. Ich sagte: „Sehr lustig.“ Hannah blickte nachdenklich in die Runde: „Ich habe eine Idee. Wir könnten die Fahrzeuge kaputt machen.“ „Okay“, sagte ich. „Hat jemand was dagegen?“ Alle schüttelten den Kopf. „Gut, dann beschädigen wir die Fahrzeuge“, rief ich.

Alle stürmten zu den Fahrzeugen. Michael durchbiss die Reifen, Bruno und ich warfen den Kran um, Hannah trat gegen den Kipper und Gretel passte auf. Als die Bauarbeiter kamen, verschwanden wir.

Am nächsten Tag gingen wir wieder zur Baustelle, aber es waren neue Fahrzeuge gekauft worden. „Schade“, sagte ich. Es hatte nichts gebracht. Jetzt hatte ich eine andere Idee. „Wir müssen den Leuten zeigen, dass die Tiere unter dem Hotelbau leiden, weil ihr Lebensraum zerstört wird.“ „Ja, das ist eine gute Idee“, sagten die Tiere. Jetzt vergaßen wir unsere schlechte Laune. Wir bauten Schilder, schrieben Poster und malten Bilder. Am nächsten Morgen gingen wir in die Stadt.

Die Menschen in der Stadt flohen vor uns, wurden ohnmächtig oder schrien wie am Spieß. Nur ein Fotograf schoss ein Bild nach dem anderen. Später kamen Tierfänger. Wir versuchten zu entkommen, aber Bruno wurde eingefangen. Ich und die anderen flohen in den Wald.



„Das hat ja super geklappt“, sagte Michael und eine Träne lief ihm die Wange runter. „Entschuldigung, das war eine schlechte Idee“, gab ich zu. „Du Trottel“, sagte Gretel verärgert.

Ich ging und versteckte mich in Brunos Höhle. Ich fing an zu weinen. Die Aktion war ein Fehler gewesen. Plötzlich kam Hannah zu mir. „Du hast einen Fehler gemacht, deshalb musst du ihn jetzt wieder gutmachen.“ Sie ging. Jetzt hatte ich eine weitere Idee und glaubte, es war eine Idee, die funktionierte.

Ich ging wieder in die Stadt. Es schüttete. Ich ging in den Südweg. Vor einem großen Haus blieb ich stehen. Erinnerungen kamen, an das Kinderheim und meine toten Eltern, die ich so vermisste. Ich wollte eigentlich nicht wieder zurückgehen, aber es war ein Notfall, dachte ich. Ich hob einen Stein auf und schmiss den Stein gegen das vierte Fenster des zweiten Stocks. Es gab einen lauten Knall, dann fiel der Stein zu Boden. Ein Licht ging an. Aus dem Fenster guckte ein Junge. Er hatte ein rundes Gesicht, grüne Augen, eine Brille mit runden Gläsern und feuerrotes, lockiges Haar.

Ich erkannte ihn sofort, es war Mark. Ich setzte meine Kapuze ab und winkte ihn zu mir. Er schloss das Fenster und verließ das Zimmer. Meine Haare waren nass und mir war kalt. Da öffnete sich die Tür und Mark kam heraus. Mit dem grünen Regenmantel und gelben Gummistiefeln. Unter einem Mantel guckte noch seine schwarze Schlafanzughose raus.

Er sah mich besorgt an. „Geht es dir gut?“ Ich konnte ja jetzt schlecht Ja sagen, ich musste ihm die Wahrheit erzählen. „Ich habe ein Problem. Nein, nicht eins, sondern eher vier“, meinte ich. Er sah mich an. „Kann ich dir helfen?“

Genau das liebe ich an Mark: Er ist immer für einen da. Mir ist es egal, dass andere ihn hässlich finden, er ist und bleibt mein bester Freund. Als ich aus dem Kinderheim floh, hätte ich ihn mitgenommen, wenn er es gewollt hätte. Er hat damals gesagt, dass es zu gefährlich wäre.

„Deswegen bin ich hier“, antwortete ich. „Erzähl mir bitte alles von ganz vorne“, bat er mich. Ich erzählte ihm von meinen Freunden, von der Baustelle und von der Aktion, als Bruno eingefangen und in den Zoo gebracht worden war.

„Okay, hast du einen Plan?“, fragte er mich. „Komm mit!“ Ich zog ihn unter einen Baum und suchte in meinem Rucksack. Dann holte ich einen Block und einen Stift raus. „Also.“ Ich begann auf dem Block einen Zooplan aufzumalen. „Nachts ist der Zoo nicht überwacht. Wir müssen nur über den Zaun klettern und die Schlüssel für die Gehege klauen. Dann ist hier“, ich zeigte auf die Stelle meiner Skizze, wo „Bärengehege“ stand, „Bruno.“

Es hatte aufgehört zu regnen und wir machten uns auf den Weg zum Zoo. Immer wieder sagte Mark: „Das ist keine gute Idee.“ Doch wir zogen es durch. Bruno war überglücklich, mich zu sehen, doch als wir gehen wollten, meinte er: „Das ist unfair. Mich rettet ihr, doch die anderen Tiere, die schon viel länger hier sind, sollen in diesem Tiergefängnis leben und sterben?“ Jetzt wurde uns das wirklich bewusst. So ließen wir alle Tiere frei. Wölfe, Papageien, Zebras, Bären, Tiger, Löwen, Gnus, Kojoten, Schlangen, Krokodile, Schildkröten, Waschbären, Dromedare und viele mehr. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl, etwas Richtiges getan zu haben.

„Komm doch mit in den Wald“, bat ich Mark. Er sah mich überlegend an: „Ich kann es ja mal ausprobieren.“ Wir kletterten auf Brunos Rücken und ritten zurück in den Wald. Der

Wind pustete mir meine Haare aus dem Gesicht, es fühlte sich wunderbar an.

Die anderen freuten sich sehr, als wir zurückkamen. Ich stellte ihnen Mark vor und Bruno, Mark und ich erzählten unser Abenteuer. Da wirbelte eine Zeitung neben mir durch die Luft und fiel zu Boden. Ganz groß war unser Bild darauf abgedruckt. Da fiel es mir ein: der Fotograf! „Wir sind in der Zeitung. Als wir in der Stadt waren, hat ein Fotograf Bilder geschossen, die jetzt in der Zeitung sind!“ „Stimmt“, meinten die Tiere.

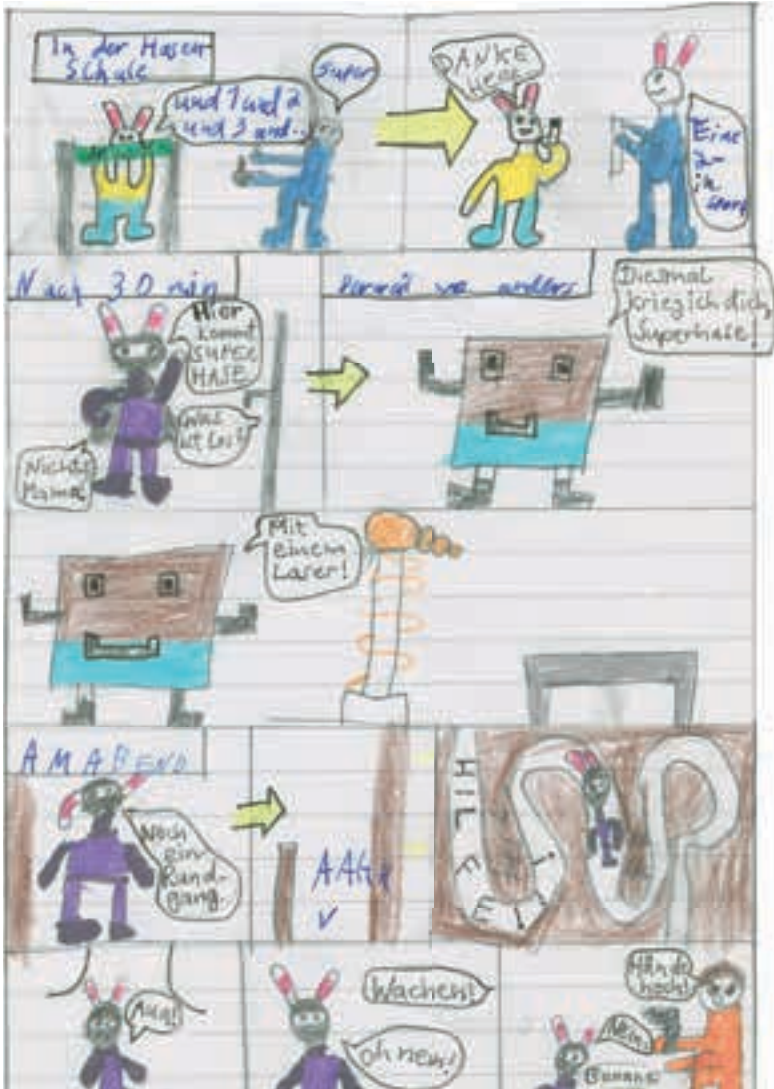
Ein paar Tage später hörten wir lautes Geschrei. Wir gingen dorthin, wo es herkam. Vor der Baustelle standen ganz viele Menschen. Sie hatten Schilder gebastelt und riefen: „Das Hotel soll abgerissen werden!“ Und: „Weg mit dem Hotel!“

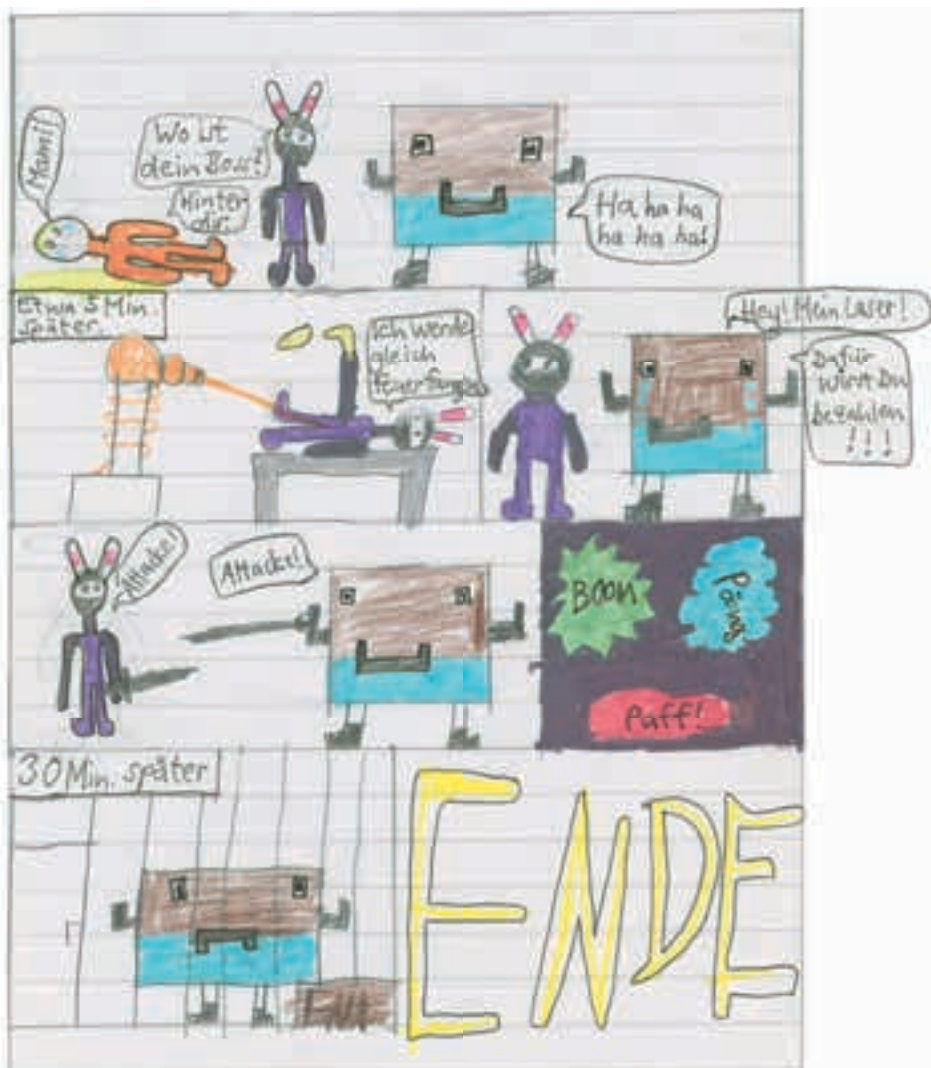
„Wir sind berühmt durch den Zeitungsartikel“, sagte ich stolz. Jetzt hatte ich das Gefühl, dass alles gut werden würde.

Noch an diesem Abend setzten wir uns an den Abgrund, aßen Abendhoney und hörten den Wölfen beim Heulen zu. Es war wie am ersten Abend, nur dass Mark dabei war. Ich hob den Kopf und sah mir den großen, runden, hellen Vollmond an. Wir hatten Bruno und die anderen Tiere aus dem Zoo befreit und die Leute von unserer Meinung zum „Hotelbau“ überzeugt. Wir hatten es geschafft. Und mit „wir“ meine ich Hannah, Michael, Gretel, Mark und mich. In diesem Moment wusste ich, dass ich dieses Abenteuer nie vergessen würde.

# Der Superhase

Ein Comic von Elias





# Die Cyborgkatze

## Eine Geschichte von Elias

### 1. Kapitel: Eine normale Katze?

Es war ein besonderer Tag für Bläcky, denn heute bekam sie ein neues Zuhause in Rosbach. Heute kamen ein Mann und eine Frau ins Tierheim, die gerne einen Kater haben wollten. Bläcky machte ein niedliches Gesicht. Und ja! Sie wurde gewählt.

Als sie in ihrem neuen Zuhause ausgepackt wurde, freute sich der Junge namens Ron, bei dem sie nun wohnte. Zwei Jahre später waren Ron und Bläcky ein unzertrennliches Team. Doch was dann passierte, war schrecklich!

### 2. Kapitel: Der Weltuntergang

Es war ein ganz normaler Tag wie immer, aber eine Sache stimmte nicht, denn es war dunkel. Sehr dunkel. Und dann passierte es. Plötzlich sah man riesige Bomben, die alles zerstörten. Es gab keine Überlebenden – oder doch?

### 3. Kapitel: Ein Portal und ein Roboter

Alles ist zerstört, dachte sich Bläcky. Und als sie an sich herunter sah, bemerkte sie, dass sie nur ein Auge und ein Bein hatte, einen Hals und ein bisschen Rücken und Bauch. Aber da war noch etwas anderes. Als sie genauer hinsah, stand sie vor einem Portal. Und da war ein Vogel, der auf sie zukam, und er fragte: „Wer bist du? Woher kommst du?“ Darauf antwortete Bläcky: „Ich bin Bläcky und ich komme aus Rosbach.“ Und damit fiel sie ohnmächtig um.

Als sie aufwachte, dachte sie, sie sei im Himmel, aber statt Katzen waren hier Roboter.

#### 4. Kapitel: Wer ist Train?

Bläcky stand auf und fragte die Roboter: „Wer seid ihr? Ich möchte wieder zu Ron!!!“

„Wir sind Klops, Päng, Klaputri und Raschänga“, meinte Klaputri. Und Raschänga flüsterte: „Tipp! Widersprich niemals Klaputri!“

Da sprach Klops: „Willkommen auf dem Planeten Cyborg.“ Päng meinte darauf: „Deine Welt wurde zerstört. Von Train, dem Universumseroberer.“

Raschänga sagte: „Nur du und der Adler Malik haben überlebt. Zum Glück konnten wir euch einen metallischen Körper bauen.“



#### 5. Kapitel: Ein neuer Name und eine neue Welt

Als Bläcky an sich herab sah, merkte sie: Es stimmte. Sie hatte einen neuen Körper. Und sie mochte ihn! Denn mit ihm konnte sie viel machen.

Als sie nach draußen ging, befand sie sich in einer neuen Welt. Ihr wurde klar, dass sie nun nicht mehr Bläcky war. Jetzt hieß sie Cat. Cybercat! Als sie loslief, merkte sie, dass sie auf zwei Beinen gehen konnte.

## 6. Kapitel: Der Aufbruch

Eine Woche später machte sich Cybercat mit dem Adler Malik auf den Weg. Sie wollten Train finden. Als sie die Stadt voller Roboter, glänzender Gebäude und Schriften verlassen wollten, kam Klops noch einmal und sagte: „Hier ist eure Gebrauchsanweisung.“

„Unsere Gebrauchsanweisung!?“ , riefen die beiden wie aus einem Mund.

„Ja, denn dort steht alles Wichtige drin“, meinte Klops.

Cybercat las vor: „Für Laserauge: Ziel anvisieren, dann anderes Auge zukneifen, dann vorstellen, der Laser schießt.“ Cybercat probierte es direkt aus und traf einen Felsvorsprung, der explodierte und in tausend Steinchen zerfiel.

Als Nächstes war Malik dran und er las: „Stahlgefieder: Flügel über Kreuz nehmen, dann mit Wucht auseinanderreißen, direkt danach Abstand zu Federn halten.“

Natürlich probierte auch Malik es aus und auch er traf einen Felsvorsprung.

## 7. Kapitel: Eine lange Reise

Nach einem Monat, einer Woche und zwei Tagen nur Steinen, Dosenfutter und labberigem Wasser hatten sie einen großen Berg erreicht. Als sie auf seinem Gipfel waren, sahen sie ... nur Steine, oder?

Cybercat sagte zu Malik: „Siehst du auch die Staubwolke am Horizont?“

Malik antwortete: „Ja, stimmt, wie ein Tornado.“

Malik flog zu der Staubwolke, sah eine Horde wild gewordener Lebewesen, die spitze Zähne hatten, ein großes Maul, die nicht fett waren, aber irre schnell. So schnell wie möglich flog Malik wieder auf den Berg und erzählte Cybercat alles.



## 8. Kapitel: Der Angriff

Nachdem Malik fertig mit Erzählen war, kamen auch schon die unheimlichen Wesen. Sie griffen an!

Cybercat erzeugte Dank des Handbuches ein Schutzschild mit ihrem Schwanz. Und Malik machte ein Minenfeld aus Federn. Das schlug die Angreifer in die Flucht. Aber Malik war noch nicht fertig. Blitzschnell hypnotisierten Malik und Cybercat die Angreifer.

Dann fragte Malik: „Wer seid ihr, woher kommt ihr und wer ist euer Auftraggeber?“

„Wir sind Rhinosse. Wir kommen aus einer Höhle am Horizont und Train hat uns beauftragt“, antworteten die Rhinosse.

## 9. Kapitel: Das Geheimversteck

Dann fragte Cybercat: „Sind am Eingang der Höhle Wachen? Wo ist Train?“

Darauf antworteten die Rhinosse: „Wir sind die Wachen und Train ist auch dort. Er sitzt auf einem Thron am Ende des langen Flures in einem großen Saal.“

Da machten sich die Freunde auf den Weg zu Trains Höhle.

## 10. Kapitel: Der letzte Kampf

Als sie die Höhle erreichten, sahen sie, dass sie am Fuße eines Vulkans lag. Es waren wirklich keine Wachen da. Sie betraten die Höhle. Den großen Saal fanden sie schnell. Er war komplett in Rot ausgekleidet. Auf einem roten, mit Gold verzierten Thron saß ein roter Mann im roten Anzug.

Er sprach: „Ihr niederen Kreaturen, verbeugt euch vor Train, dem Universumseroberer.“

„Nein, Train!“, antworteten Cybercat und Malik. Und Cybercat sagte: „Ich möchte nach Hause!!!“

Da wurde Train wütend, verwandelte sich in ein Rhino und griff die Freunde an. Aber Cybercat schoss mit ihrem Laser seine Zähne kaputt. Da wurde Train so wütend, dass er sich in eine Bombe verwandelte.

Malik reagierte sofort: Er schnappte sich die Bombe, flog aus der Höhle und warf die Bombe in den Vulkan. Sie fiel hinein und damit war Train im Vulkan für ewig gefangen.

### **11. Kapitel: Ende gut, alles gut!**

Nachdem Train gefangen war, gingen die Freunde zurück durch die Steinwüste. Da kam ein Vogel und fragte: „Wohin wollt ihr?“

„Nach Hause. Auf die Erde“, antwortete Cybercat.

Der Vogel nickte.

Dann fiel Cybercat in Ohnmacht. Als sie aufwachte, war Malik immer noch bei ihr. Doch jetzt waren sie auf der Erde. Ron war da und es gab eine Feier.

Und das Beste war: Die Erde war wieder hergestellt.

Cybercat war wieder auf der Erde gelandet und Ron hatte jetzt zwei Haustiere: Bläcky und Malik.

# DIE WELT RETTEN



# Der Schlüssel

## Eine Geschichte von Max

In meinem Pool schwimmen, in meinen Restaurants essen, mit meinem Auto auf einer Rennstrecke fahren und mit meinem Privatflugzeug über Dubai fliegen: So sieht ein normaler Tag bei mir aus. Ich bin Brice. Ich bin Milliardär. Und ich wohne in Dubai. Leider habe ich bisher noch nicht viel von der Welt gesehen. Denn ich habe Angst, dass ich beklaut werde und ich will mein Geld nicht ausgeben.

5 Monate später

Vor drei Wochen ist leider mein Vater gestorben. Ich sollte zur Testamentseröffnung nach Texas kommen. Also flog ich gestern los. Doch schon nach einigen Stunden musste ich landen. Der Motor war kaputt.

Wir waren hier in Indien. Ich lief durch einen dieser tollen Gewürzmärkte, da bemerkte ich, wie ein Taschendieb mein Geld klaut. Ich rannte ihm hinterher. Er führte mich zum Hafen, wo eine Yacht lag. Mit einem Motorboot fuhr er los und ich hinterher. Ich erwischte ihn und er gab mir mein Geld und ein Stück Eisen. Ich steckte es lieber mal ein.

Als der Motor repariert war, setzten wir die Reise fort. Nach fünf Stunden hielten wir als Zwischenstopp in Frankreich. In einem ärmlichen Restaurant in Paris spürte ich etwas Hartes in meinem Essen. Ich schluckte es hinunter und bekam keine Luft mehr ...

DIE NEUE ZEITUNG  
Mann namens Brice schwebt in Lebensgefahr.  
Wird wahrscheinlich sterben.

Puh! Zum Glück kam ich da doch wieder lebend heraus. Verschluckt hatte ich ein Metallstück. Ich ging noch ein bisschen im Louvre spazieren und schaute mir die Mona Lisa an.

Dann fuhren wir mit meinem Boot weiter und legten einen Zwischenstopp auf den Kanaren ein. Als ich dort im Meer schwimmen war, sah ich einen Hai. Um ihm zu entkommen, schwamm ich immer weiter hinaus. Doch er verfolgte mich, bis plötzlich eine Vulkaninsel in Sicht kam. Ich schleppte mich an den Strand, doch der Hai blieb mir bis im Sand auf den Fersen. Schließlich verschwand er. Als ich mich erschöpft in den Sand legte, piekste mich etwas in den Po. Ich dachte schon, das sei ein Stachelschwein, aber es war wieder ein Metallstück.

Ich holte die anderen Metallstücke heraus und puzzelte sie zusammen. Heraus kam ein Schlüssel! Auf einmal bebte der Boden unter mir. Der Vulkan! Zum Glück kam da meine Mannschaft mit dem Boot.

Jetzt fuhren wir aber wirklich zu meinem toten Vater.

Als wir in Texas ankamen, fragte die Frau, die das Testament eröffnete: „Trägt jemand einen Schlüssel bei sich, der in einem Portemonnaie lag, der im Essen lag und den ein Hai ausgespuckt hat?“

Ich überlegte laut: „Also ... dann war das alles geplant?“

Die Frau sagte: „Ja. Das hat Ihr Vater geplant, alles, bis darauf, dass Sie fast gestorben wären. Er wollte, dass Sie etwas von der Welt sehen. Und dass Sie sehen, wie andere Menschen leben.“

Jetzt sollte ich den Schlüssel nehmen und in eine Eisentür stecken. Dahinter lag ein Zettel. Darauf stand: „Die armen Leute gibt es auch noch. Man sollte sie mehr beachten.“

Und dann stand dort noch: „Ich überweise hiermit mein ganzes Vermögen an eine Armenorganisation.“

Seit diesem Tag habe ich hundert Paten aus anderen Ländern und gebe ihnen Geld. Und ich spende auch viel mehr. Und ich weiß, dass es nicht nur, wie in Dubai, reiche Menschen gibt, es gibt auch arme.

# Die Blitzfreunde

## Eine Geschichte von Alexander

### Was bisher bei den drei Blitzfreunden geschah:

**Teil 1** Die drei Blitzfreunde begegnen einem Geist, der sich mit ihnen anfreundet. Kurze Zeit später werden die Freunde und der Geist von Eiskrabben angegriffen. Tom wird von den schwarzen Mächten entführt und in einem Käfig festgehalten, der in genau einer Stunde explodiert.

**Teil 2** Lars und der Geist werden von den schwarzen Mächten entführt und die Erde soll zerstört werden. Tom und Max entdecken die Bombe, die die Erde zerstören soll. Nun ist die Frage: Können Tom und Max ihre Freunde befreien und die Erde retten? Zusammen beginnen die Blitzfreunde und der Geist ein spannendes Abenteuer.

### Helden

*Tom* ist ein guter Sportler. Auf ihn ist immer Verlass. Er ist sehr geschickt und nett. *Max* kann Ruhe bewahren. Er kann schnell reagieren. *Lars* weiß immer, was er tun muss. Er kann gut zuhören. Er kann schnell rennen.

### Kleidung

Tom trägt ein blaues T-Shirt mit einem runden Schnecken-Zeichen, Max einen schwarzen Flauschpulli. Lars hat ein T-Shirt von seinem Lieblings-Fußballverein. Dazu haben die drei blaue Jeans mit Löchern an.

## Die Blitzfreunde Teil 2

### Die Bombe

Tom saß gelangweilt auf seinem Bett, denn seine Eltern arbeiteten. Auf Legospielen hatte er überhaupt keine Lust und seine Eltern hatten keine Zeit zum Spielen, deswegen blieb ihm gar keine andere Wahl, als gelangweilt auf seinem Bett zu sitzen. Das Telefon klingelte. Es war Max. Max sagte: „Tom, bei uns ist es richtig langweilig, denn meine Eltern sind beschäftigt. Wollen wir uns vor der Schule treffen?“ „Ja“, sagte Tom. „Okay“, sagte Max, „Lars kommt auch.“

Tom zog seine Schuhe an und ging zum Schuppen, wo sein Fahrrad stand. Kurz darauf fuhr Tom mit dem Fahrrad zur Schule. Aber von Max und Lars war nichts zu sehen. Tom wartete und wartete, aber von Max und Lars war immer noch nichts zu sehen. Tom sagte sich: „Wo bleiben die denn? Ich sollte mal schauen, ob sie noch zu Hause sind.“

Tom fuhr zuerst zu Max, dann zu Lars, aber von beiden war nichts zu sehen. Plötzlich sah Tom wie Max hinter dem Haus von Lars hervor gerannt kam. Tom fragte: „Was ist denn los?“ Max antwortete: „Tom, ich wollte Lars abholen, damit wir zusammen gehen können, aber dann erschienen wieder diese schwarzen Mächte und nahmen Lars mit. Ich wollte Lars retten, aber als ich ihn fast erreicht hatte, waren sie schon verschwunden. Dann habe ich dich gesehen und bin zu dir gerannt. Wir müssen ihn retten.“

In diesem Moment wurde der Himmel schwarz und ganz viele schwarze Gestalten flogen zu Tom und Max. Zwei Gestalten hielten Lars und den Geist fest. Eine Gestalt sagte: „Entweder der Planet wird zerstört und eure Freunde werden



leben oder der Planet bleibt heil und eure Freunde werden sterben.“

Tom sagte: „Lasst Lars und den Geist frei.“

Die Gestalt sagte: „Okay, dann wird der Planet zerstört.“

Max fragte: „Wieso hast du das getan?“

Tom sagte: „Warte ab, ich habe einen Plan. Ich erzähle ihn dir gleich.“

Max sagte: „Tom, was für einen Plan? Nun sag schon!“

Tom sagte: „Wenn die schwarzen Mächte in der Luft sind, dann können wir den Strom umleiten, sodass der Strom nicht mehr durch die Häuser geht, sondern durch das Kabel, das an den Metallstangen entlang läuft, und wenn wir dieses Kabel durchtrennen, werden die schwarzen Mächte einen Stromschlag bekommen. Dann können wir Lars holen und uns danach mit der Rettung der Erde beschäftigen.“

Max sagte: „Okay, guter Plan. Los, fangen wir an.“

Tom lenkte den Strom um und Max machte sich bereit, das Kabel zu durchtrennen.

Tom fragte: „Bist du bereit?“ Max antwortete: „Ja.“

In diesem Moment, als Max mit Reden fertig war, passierten mehrere Dinge gleichzeitig: Die schwarzen Mächte erhoben sich in die Lüfte, Max durchtrennte das Kabel, aber dann merkte Max, dass er das Kabel nicht in der Mitte durchtrennt hatte, sondern an der rechten Seite.

Die schwarzen Mächte flogen einfach weg, und Tom und Max konnten nichts machen, denn die schwarzen Mächte waren verschwunden und der Himmel wurde wieder normal.

Max sagte: „Oh, Mist. Ich habe das Kabel an der falschen Stelle durchtrennt. Mist, wir brauchen einen anderen Plan.“

Tom sagte: „Und wie sollen wir jetzt Lars und den Geist retten?“

Max sagte: „Keine Ahnung.“

Tom sagte: „Ich habe eine Idee. Wir könnten wieder in die Welt der schwarzen Mächte gehen.“

Max sagte: „Und wie wollen wir dahin kommen? Wir haben doch kein Portal, durch das wir reingehen können.“

Tom sagte: „Doch. Ich habe nämlich zu Hause einen kleinen, dicken Metallstab gebaut, wo ein Knopf dran ist. So gelangt man in die Welt der schwarzen Mächte. Wollen wir es ausprobieren?“

Max sagte: „Ja, wie sollen wir sonst da hinkommen?“

Tom sagte: „Gut, dann hole ich es schnell. Bleib solange hier.“

Tom stieg auf sein Fahrrad und fuhr los. Kurz darauf stand Tom wieder bei Max und hielt den Stab mit dem Knopf in der Hand. Als Tom den Knopf gedrückt hatte, standen sie in der Welt der schwarzen Mächte. Als Max dahin schaute, wo der Käfig war, musste er schlucken, denn er sah einen großen Metallring. An einer Stelle sah Tom einen Timer.

Tom sagte: „Das ist eine Bombe. Wahrscheinlich eine Bombe, die den ganzen Planeten zerstört.“

In diesem Moment flogen kleine Raumschiffe zu der Bombe und dünne Lichtstrahlen zogen die Bombe hoch in die Luft. Die Lichtstrahlen kamen aus den Raumschiffen. Die Raumschiffe und die Bombe verschwanden jetzt in der Dunkelheit.

Plötzlich hörten Tom und Max hinter sich ein Flüstern. „Tom, Max, hier sind wir.“ Tom und Max drehten sich um, aber da war niemand. Sie schauten zu den Holzstämmen, da hingen Lars und der Geist.

Tom fragte: „Wo kommt ihr denn her?“

Lars sagte: „Wir sind heimlich geflohen.“

Lars und der Geist sprangen auf die Holzbrücke, aber kaum waren sie auf der Brücke, verschwanden plötzlich die Holzstämmen und die drei stürzten in die Tiefe.

Als sie auf dem Boden aufschlugen, wollte Tom aufstehen, aber seine Knie und Ellenbogen schmerzten. Als er sich aufrichtete, sah er, dass sie in einer Arena gelandet waren. Plötzlich bebte der Boden und ein Monster mit langen Armen kam. Es hatte gelbe Augen, einen braunen Körper und Arme aus Lava. Als die Freunde und der Geist das Monster sahen, stockte ihnen der Atem.

Max fragte: „Was soll das denn jetzt?“

Tom fragte: „Woher soll ich das bitte wissen?“

Lars fragte: „Was sollen wir jetzt bitteschön machen?“

Tom sagte: „Wahrscheinlich müssen wir das Monster besiegen.“

Auf einmal sagte eine Stimme: „Natürlich müsst ihr das. Hahahaha. Danke, dass ihr in meine Falle getappt seid.“

Tom fragte: „Wer spricht da?“

Die Stimme antwortete: „Du bist auch noch neugierig. Na gut, ich will es dir verraten. Ich bin einer der Befehlshaber der schwarzen Mächte. Und wenn ihr hier lebend herauskommen wollt, dann müsst ihr als erstes dieses Monster besiegen. Hahahaha!“

Doch die drei Freunde dachten nicht daran und rannten zum Ausgang. Gerade noch rechtzeitig schafften sie es aus der Arena heraus. Als sie aus der Arena herausgekommen waren, schloss sich blitzschnell der Ausgang. Plötzlich stand vor den drei Freunden ein Junge, der zu ihnen sagte: „Ich bin Malik und ich werde euch helfen. Aber es muss schnell gehen, sonst erwischen sie uns.“

Tom fragte: „Wie, bist du auch hier gefangen?“

Malik antwortete: „Ja, natürlich. Deswegen muss es schnell gehen. Also, kommt ihr mit oder nicht?“

Die drei Freunde überlegten kurz, dann nickten sie. Malik führte die Freunde durch eine geheime Klappe im Boden. Auf einmal befanden sich die drei Freunde und Malik in einem großen Raum. Vor ihnen stand eine große Bombe, die aussah wie ein riesiger Ring. An einer Seite sah man einen Countdown, der gerade von zehn Stunden herunterzählte.

Max sagte: „Das muss die Bombe sein.“

Tom sagte: „Wir müssen sie zerstören!“

Die drei Freunde und Malik versuchten die Bombe zu zerstören, doch es klappte nicht.

*Fortsetzung folgt*

# Carl Tucker aka Agent 0098

## Eine Geschichte von Joel

*Dunkelheit ist überall.*

*Jeder, der es in seiner wahren Form sieht, ist das nächste Opfer.*

Die Alpen, Österreich. Dort, in den unbezwingbaren Höhen des Mount Koma, liegt das Hauptquartier des bösen Waffenhändlers aus Japan: Hing Chu.

Überall sind Wachen. Nur einer könnte es schaffen, hineinzukommen: Carl Tucker. Agent 0098.

Agent 0098 schwebt unbemerkt über dem Hauptquartier. Er ist auf einer Mission, um Hing Chu zu besiegen. Der Agent lässt seine Drohne, die ihm beim Gleiten hilft, los und landet mit einer geschickten Bewegung unbemerkt hinter 50 Wachen. Er drückt einen Knopf an seiner Uhr und alle Wachen bekommen einen Elektroschock.

Das bleibt aber nicht geheim. Hing Chu kommt heraus – ein sehr starker Mann.

„Carl Tucker“, sagt er.

„Hing Chu“, sagt Carl Tucker.

Hing Chu will sich Carl Tucker schnappen. Doch dieser weicht aus, rutscht zwischen Hing Chus Beinen hindurch, steht auf und boxt Hing direkt ins Gesicht. Carls Feind will ihn ebenfalls boxen, aber Tucker duckt sich und schnappt sich Hings Arm. Hing Chu will Carl abschütteln, und nach einer Weile lässt Carl freiwillig los.

Carl erhebt sich in die Luft und unter ihm explodiert das Hauptquartier. Agent 0098 hatte eine Bombe an Hing Chus Arm gesteckt.

*New York, USA.* Agent 0098 fliegt nach New York, wo das Hauptquartier der A.R.A, Agenten Rettung Amerika, liegt. Als er eintritt, bekommt er Applaus von seinen Kollegen.

Er drängelt sich durch die Menge und betritt das Büro seiner Chefin.

„Ich muss mit dir sprechen, Agent 0098“, sagt sie. „Die Zukunft ist in Gefahr. Eine Person will die Gegenwart verändern, um die Zukunft zu verändern.“

Carl Tucker erwidert: „Das ist unmöglich! Dazu müsste sie genau wissen, was passiert.“

„Irgendwie weiß die Person, was passiert“, sagt die Chefin. „Agent 0098, versprich mir: Du wirst diesen Feind besiegen, wie alle anderen vorher.“

Tucker nickt.

Carl Tucker steigt in sein Auto und fährt davon. Seine Chefin hat ihm gesagt, dass in London eine Frau wohnt, die vielleicht mehr Informationen hat.

*In London* biegt Agent 0098 in die Wimbledon Lane. Er klettert durch ein offenes Fenster in ein Haus. Genau dort lebt die Frau mit den Informationen. Als Agent 0098 durch das Fenster steigt, hört er eine Frauenstimme aus einem anderen Raum.

Er öffnet eine Tür und dort steht eine Frau. Mit einer Pistole, die auf Carl Tucker gerichtet ist. „Wer auch immer Sie sind, ich rate Ihnen, keinen Schritt näherzukommen, denn ich bin bewaffnet!“, sagt sie.

„Sie haben nichts zu befürchten, meine Dame. Ich bin nur hier, um Fragen zu stellen. Aber ich will Sie trotzdem informieren, dass ich ebenfalls bewaffnet bin“, sagt Agent 0098.

Die Frau legt ihre Pistole weg. Beide setzen sich.

Tucker beginnt seine Befragung. „Sagen Sie mir, Ihr Mann hatte den Erfolg, eine Zeitmaschine zu erfinden, die problemlos funktionierte. Was ist danach passiert?“

„Mein Mann wurde für seine Maschine ermordet“, sagt die Frau. „Deswegen glaube ich, dass jemand auch mich loswerden will.“

„Glauben Sie mir, meine Dame, wenn das stimmt, werde ich Sie beschützen“, sagt Tucker.

„Sie sind nicht wie die meisten Männer. Wer sind Sie überhaupt?“, fragt die Dame.

Nach kurzem Überlegen sagt Agent 0098: „Tucker. Carl Tucker.“ Er steht auf und geht.

Als er die Wimbledon Lane verlässt, explodiert das Haus. Tucker rennt überrascht zurück, als das Haus in Flammen aufgeht.

*New York, USA, Hauptquartier der A. R. A.* Tuckers Chefin ruft durch einen Lautsprecher: „Alle Agenten der A. R. A. Ich muss euch informieren, dass die Person, die die Zukunft verändern will, niemand anders als Agent 0098 ist.“

*Frankreich, Paris, Eiffelturm.* Tucker fährt am Eiffelturm vorbei, als er plötzlich seine Chefin sieht. Er steigt aus dem Auto, um mit ihr zu reden, als sie eine Pistole aus ihrem Gürtel zieht und sie auf Agent 0098 richtet.

Tucker bleibt stehen. „Ich wusste es“, sagt er.

„Seit wann?“, fragt seine Chefin.

„Seitdem das Haus explodierte. Nur ein Mensch auf der ganzen weiten Welt besitzt dieselbe Bombe wie ich. Sie. Sie haben mich auf die Mission geschickt, um mich loszuwerden“, sagt Agent 0098.

„Genau. Und jetzt ist jeder Agent auf derselben Mission“, antwortet seine Chefin.

„Auf welcher?“, fragt Tucker.

Seine Chefin grinst. „Auf der Mission, Carl Tucker umzubringen.“

Sie schießt mit der Pistole. Tucker weicht aus und rennt zum Eiffelturm. Seine Chefin folgt ihm. Sie schießt zum zweiten Mal. Diesmal trifft sie den Eiffelturm. Eine Schraube wird locker und der Eiffelturm fängt an zu kippen. Carl Tucker springt ins Wasser der Seine und seine Chefin schießt weiter auf ihn. Tucker schwimmt so schnell wie möglich, aber es ist nutzlos. Plötzlich wird er getroffen. Regungslos gleitet er durchs Wasser.

Doch dann. ZOOM.

Tuckers Auto fährt auf Agent 0098s Chefin zu und schubst sie ins Wasser. Dort schwimmt der noch lebende Tucker auf sie zu. Er hat seinen Tod vorgetäuscht.

Er hält die Bösewichtin fest und legt ihr Handschellen an.

Die Zukunft ist gerettet.

Im A. R. A. entschuldigen sich alle Agenten bei Tucker.

Die Zeitmaschine wird zerstört und die Gegenwart ist wieder normal.



# Die Rettung

## Eine Geschichte von Mehdi und Bjarne

Helmut wachte auf. Er begann seinen Tag wie immer. Er zog sich an, machte sich Kaffee und frühstückte. So gegen Mittag merkte er, dass er kein Essen mehr da hatte. Also stieg er in seinen Aufzug und fuhr nach oben an die Oberfläche.

*Für alle, die sich jetzt fragen: Wo wohnt Helmut? Hier ist die Antwort: Er wohnt in einem Bunker, einen Kilometer unter der Erde. Weil Helmut als Raketeningenieur fast rund um die Uhr arbeitet und dabei nicht gestört werden will, ist so ein Bunker sehr praktisch.*

Mit seinem Aufzug brauchte Helmut fünf Minuten, bis er an der Erdoberfläche war. Er kam in einer Telefonzelle an, für die nur er selbst einen Schlüssel hatte. Er ging hinaus, schloss sein Fahrrad ab, stieg auf und fuhr zu Aldi. Auf dem Weg sah er überall kleine Container, aber keine Menschenseele. Ihm war seltsam zumute.

Plötzlich hörte Helmut ein Pochen aus einem der Container. Er öffnete den Container und ein Mann kam heraus. Helmut versuchte, einen weiteren Container zu öffnen, doch das klappte nicht.

Der Mann sagte: „Mein Container hatte wohl eine Fehlfunktion ...“

Helmut fragte: „Was ist denn da drin passiert?“

„Ich wurde eingefroren“, antwortete der Mann.

Kaum hatte er das gesagt, fiel er tot um.

Helmut dachte: „Hat wohl zu viel Kälte abbekommen.“

Helmut sah sich den Container genauer an und fand eine Eingravierung. Er holte seinen Notizblock und schrieb ab, was dort gezeichnet war.



Helmut ging zurück in seinen Bunker, um die Schrift einzuscannen und zu übersetzen. Doch er fand kein Land oder Sonstiges, wo solch eine Schrift benutzt wurde. „Das muss außerirdische Schrift sein! Ich muss wissen, was es damit auf sich hat.“

Helmut beschloss, den Suchroboter B-307 loszuschicken.



B-307 suchte zuerst den Mond ab, weil Helmut von dort ein Signal erfasste. Doch er fand nichts. Als er gerade aufgeben wollte, erkannte er etwas. Eine Art Raumschiff? Es schien, als

öffnete sich sogar eine Art Tor ... Doch wie sollte Helmut jetzt dorthin kommen?

Er dachte nach und ihm fiel ein, dass es noch eine kleinere Rakete gab, die er allein fliegen konnte.

Helmut hatte alle Vorbereitungen getroffen. Er bestieg die Rakete und flog los. Als er schließlich den Mond erreichte, machte er eine Bruchlandung. Das Raumschiff war noch da. Schnell hastete er aus der Rakete. Als er draußen war, hörte er Schritte. Er lugte hinter seiner Rakete hervor und sah fünf Aliens. Es waren hochgewachsene Kreaturen. Sie hatten einen schmalen, länglichen Kopf mit zwei großen Augenhöhlen unter ihren fast durchsichtigen Schädelhüllen. An ihren Rücken ragten sechs Platten hervor und sie hatten einen langen Schwanz. Jeder von ihnen trug eine Waffe.

Die einzige Waffe, die Helmut bei sich trug, war ein Elektroschocker. Doch die Aliens hatten ihn schon bemerkt. Er sah Schüsse an sich vorbeifliegen. Er musste etwas tun!

Mit seinem Elektroschocker schoss er auf die Aliens. Doch statt geschockt zu werden, wurden sie eingefroren. Scheinbar funktionierte ein Elektroschocker hier wie ein Vereiser. Helmut nahm die Aliens weiter unter Beschuss und schaffte es, sie alle einzufrieren.

Eine der Kreaturen hatte eine Art Uhr fallen lassen. Er hob die Uhr auf und es erschien eine Art Karte. Auf der Karte konnte er einen roten Punkt erkennen. Als Helmut sich bewegte, bewegte sich auch der rote Punkt. Helmut studierte die Karte einige Minuten lang. Sie zeigte das Innere des Raumschiffs, und er fand einen Raum, der das Cockpit sein musste.

Helmut betrat das Raumschiff. Es war kein Alien mehr zu sehen und er kam unbemerkt bis zum Cockpit. Auch dieses war verlassen, es schien automatisch betrieben zu sein.

Er studierte die unterschiedlichen Knöpfe. Auf einem Knopf war ein Container aufgemalt. Helmut betätigte ihn und sah auf einem Bildschirm, wie auf der Erde alle Container geöffnet wurden und die Menschen auftauten.

Nun suchte Helmut nach einem Selbstzerstörungsknopf für das Raumschiff der Aliens. Aber er konnte keinen finden. Also stellte er einen Kurs ein, der das Raumschiff erstens weit weg schicken würde und zweitens den Treibstoff des Raumschiffes verbrauchen würde. Dann stellte er einen Timer von einer Minute ein.

Plötzlich hörte er Schritte. Ein Alien mit einem Umhang und zwei Wachen kamen herein. Das Alien mit dem Umhang sah Helmut schweigend an. Die Wachen hatten ihre Waffen auf Helmut gerichtet. Das Alien mit dem Umhang schien ein Anführer zu sein. Sein Blick ließ von Helmut ab und wandte sich dem Countdown zu.

„Schalte es ab!“, sagte der Anführer.

„Nein“, sagte Helmut. „Ihr wollt uns auslöschen.“

„Nein“, sagte der Anführer. „Wir wollen euch retten. Die ganze Umweltverschmutzung löscht euren Planeten aus. Wir mussten euch stoppen! Also haben wir euch eingefroren, um euch wieder aufzutauen, wenn die Natur wieder die Oberhand auf der Erde gewonnen hat. Doch nun hast du eure Rettung zerstört. Die Container können nur einmal aktiviert werden und wir können keine neuen bauen.“

Da realisierte Helmut, was er getan hatte. Er hatte die Gegenwart retten wollen, doch er hatte die Zukunft zerstört. Hel-

mut versuchte, den Countdown des Raumschiffs zu stoppen,  
aber es war zu spät.

Das Raumschiff hob ab und flog davon.

Jetzt war die Gegenwart gerettet,  
aber die Zukunft zerstört.

## Mörderische Halloween-Limericks

### Der Junge im Sarg

*Von allen gemeinsam*

Es war mal ein Kind in Prag,  
das lag in einem Sarg.  
Es war rot.  
Es war tot.  
Doch nachts sagte es: „Guten Tag!“

### Der Brotmörder

*von Joel*

Es war mal ein Mann aus Paris,  
der lief herum und stieß  
gegen ein Brot.  
Das Brot war nun tot.  
Der Mann rannte weg und fühlte sich mies.

### Das Lamm im Schlamm

*von Louisa und Hannah*

Es war einmal ein Lamm,  
das spielte gern im Schlamm.  
Im Dreck  
aß es Speck.  
Danach brauchte es einen Kamm.

## Lösungen

Seite 13: (1) Bjarne, (2) drei, (3) fünf, (4) Arne

Seite 14: Die Namen Arne und Bjarne / Bjarne und Arne.

Seite 32: TGNAF IEB RED GNUZIEH NA. = Fangt bei der Heizung an.

S. 33: Beim zweiten Bild ist in der letzten Reihe das vorletzte Zeichen anders als im ersten Bild.

# Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit .....	5
Vorwort .....	8

## **Verrückte Abenteuer in der Natur**

Die Geschichte von Rossi .....	12
Shaun entdeckt die Welt .....	15
Der Umzug und neue Feinde .....	19
Ein Beweisstück .....	21
Verirrt im Wald .....	29
Ein verrücktes Erlebnis .....	31
Die verfluchte PS4-Konsole .....	35

## **Mit Tieren sprechen**

Fynn und der Zauberer .....	41
Sechs Freunde gegen die Stadt .....	44
Der Superhase .....	52
Die Cyborgkatze .....	54

## **Die Welt retten**

Der Schlüssel .....	60
Die Blitzfreunde .....	63
Carl Tucker aka Agent 0098 .....	69
Die Rettung .....	73

## **Mörderische Halloween-Limericks**

Der Junge im Sarg .....	78
Der Brotmörder .....	78
Das Lamm im Schlamm .....	78
Lösungen .....	79